



EU-ZEIT

Das Magazin zur EU-Förderung in Sachsen



Bringt Menschen weiter.
60 Jahre Europäischer
Sozialfonds

www.strukturfonds.sachsen.de



STAATSMINISTERIUM
FÜR WIRTSCHAFT
ARBEIT UND VERKEHR



Freistaat
SACHSEN

IMPRESSUM

Herausgeber:

Sächsisches Staatsministerium
für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr
Verwaltungsbehörden ESF
Wilhelm-Buck-Str. 2 | 01097 Dresden

Redaktion:

Matthias Vorhauer
eu-info@smwa.sachsen.de

Bildnachweis:

S. 3: SMWA/Schleser; S. 4: SMWA/AVANGA;
S. 6 links: IPLE, rechts: privat; S. 7: IPLE; S. 8: tichy.
photography; S. 9 oben: privat, Mitte u. unten:
Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden; S.10–11:
Walter Liedtke; S. 12: VDI – GaraGe; S. 13: Marco
Prosch; S. 14: zebra/Stephan Floss; S. 15 links: Jörn
Haufe, rechts: privat; S. 16: privat; S. 17 oben:
Sandstein, S. 17 unten: Style-Photography/Fotolia;
S. 18: InPixKommunikation/Fotolia; S. 19: Interna-
tionaler Bund; S. 20–21: Agri Con; S. 22–23: Nureo
UG; S. 24: Akif Gürlek; S. 25: Toni Niemeyer;
S. 26: Europäische Kommission

Textnachweis:

S. 6–25: press-to – Agentur für
Markenkommunikation

Satz: Heimrich & Hannot GmbH

Druck: Druckerei Friedrich Pöge e.K.

Redaktionsschluss: 31.07.2017

ISSN 2363-6017

EU-Zeit erscheint mehrmals jährlich unentgeltlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Leserzuschriften geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck von Beiträgen (mit Quellenangaben) ist ausdrücklich erwünscht. Um die Zusendung eines Belegexemplars wird gebeten. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos usw. wird keine Gewähr übernommen.

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von politischen Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung.



Europäische Union

Europa fördert Sachsen.



Europäischer Sozialfonds

Gedruckt wird auf chlorfrei gebleichtem Papier. EU-Zeit wird aus Mitteln der Europäischen Struktur- und des Freistaates Sachsen finanziert.

Inhalt

4 Erfolgreich dank Europa

Seit 1957 investiert der Europäische Sozialfonds in die Menschen – und seit 1991 auch in Sachsen

ESF-GESCHICHTEN ERZÄHLT: SCHULE

6 Theorie und Praxis verbinden

„Produktives Lernen“ im Unternehmen

8 Viel mehr als verstaubte DDR-Geschichte

Dresdner Schülerinnen und Schüler auf DDR-historischer Spurensuche

ESF-GESCHICHTEN ERZÄHLT: AUSBILDUNG

10 Der Weg ins selbständige Leben

Produktionsschulen vermitteln Orientierung und Spaß am Lernen

12 Netzwerken ist ganz wichtig

Die Profis der VDI – GaraGe engagieren sich für junge Menschen ohne Berufsabschluss

14 Dank GISA zum Berufsabschluss

Eine Gemeinschaftsaktion in Zeiten des Lehrstellenmangels (1995 bis 2010)

16 Aufstieg im Job durch Weiterbildung

Annette Pohlentz und Anne Walter sind mit Hilfe des ESF einen wichtigen Schritt in ihrer Karriere vorangekommen

ESF-GESCHICHTEN ERZÄHLT: ERWERBSLEBEN

17 Sprung an die Spitze

Das Bildungsportal „Bildungsmarkt Sachsen“ feiert sein zehnjähriges Jubiläum

18 Der Enkel gab den Anstoß

Lesen und Schreiben war für Karin Bienert lange eine Qual. Ein Alphabetisierungskurs half, Ängste zu überwinden

20 Innovationen für moderne Landwirte

Die Agri Con GmbH setzt auf smarte Technologien, erfahrene Agraringenieure – und auf EU-Fördermittel

22 Wie geniale Ideen zu Limonade werden

Mit „Neuronade“ haben zwei Existenzgründer in Leipzig erfolgreich ein eigenes Produkt auf dem Markt etabliert

24 Auf dem Pedelec zum Campus düsen

An der TU Chemnitz arbeitet eine Nachwuchsforschergruppe an der umweltbewussten Mobilität von morgen

ESF: AUSBLICK UND CHANCEN

26 60 Jahre ESF – Ergebnisse, Herausforderungen und ein Blick in die Zukunft

Von Marianne Thyssen, EU-Kommissarin für Beschäftigung, Soziales, Qualifikationen und Arbeitskräftemobilität

27 Aktuelle Chancen nutzen

Der Europäische Sozialfonds in Sachsen 2014 – 2020

Für die Menschen in Sachsen

Zukunft gestalten – mit dem Europäischen Sozialfonds

Liebe Leserinnen und Leser,

Der Europäische Sozialfonds, kurz ESF, wird 60 – und denkt noch lange nicht ans Aufhören. Gut so! Denn seit 1991 ist der ESF untrennbar mit Sachsen und den Aufbauleistungen nach der Wiedervereinigung verbunden. Viele Menschen in unserem Land konnten durch Förderung aus dem ESF einen Arbeitsplatz finden oder ihr Wissen und ihre Kenntnisse in ganz unterschiedlichen Bereichen erweitern.

Sich auf die Menschen in Europa zu konzentrieren ist von Anfang an der Kern des ESF. Ins Leben gerufen mit den Römischen Verträgen 1957 ist er eines der ältesten Instrumente der Europäischen Gemeinschaft. Seitdem trägt er dazu bei, Arbeitsplätze zu schaffen, die Menschen durch Ausbildung und Qualifizierung zu unterstützen und Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt abzubauen.

Dank der finanziellen Unterstützung Europas von über 3,5 Milliarden Euro ESF-Mitteln seit 1991 konnten mehr als 200.000 Projekte in ganz Sachsen gefördert werden. Mit diesen und weiteren Geldern von Freistaat und Bund konnten Förderprogramme aufgelegt werden, die einen wesentlichen Beitrag zur guten wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes geleistet haben. Wir haben gut ausgebildete Fachkräfte, die die neuesten Technologien nicht nur kennen, sondern deren Entwicklung maßgeblich vorantreiben. Auch der Arbeitsmarkt hat sich positiv entwickelt – nie zuvor seit 1991 waren mehr Menschen in Arbeit, nie zuvor waren die Chancen auf eine qualifizierte Beschäftigung so gut wie jetzt.

Doch es bleibt viel zu tun, denn nicht allen Regionen unseres Bundeslandes und nicht allen Menschen geht es gleichermaßen gut. Dabei kann der Freistaat auch künftig auf Unterstützung aus Europa bauen: 663 Millionen Euro ESF-Mittel stehen in der laufenden Förderperiode von 2014 bis 2020 für Sachsen zur Verfügung. Diese Mittel werden wir auch weiterhin in Menschen investieren: in ihre Bildung, Aus- und Weiterbildung, in Existenzgründungen, in Chancen für Benachteiligte und Langzeitarbeitslose und in gute und fair bezahlte Arbeit.

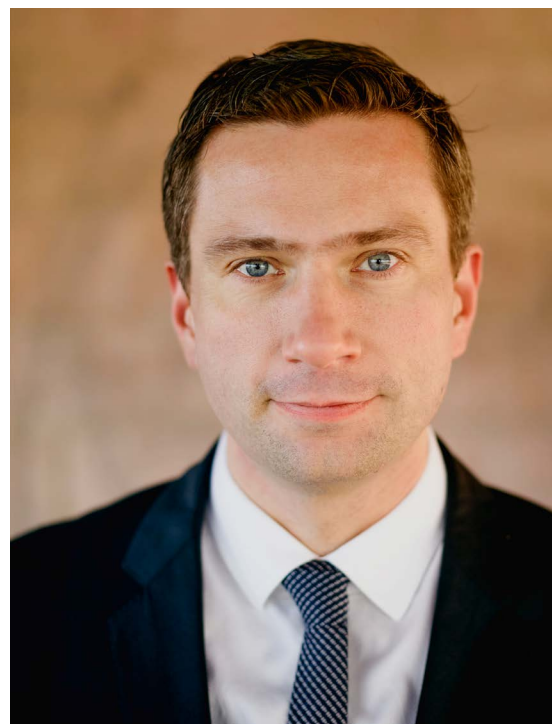
Dass aus finanziellen Mitteln konkrete Projekte werden, ist den zahlreichen Akteuren, Partnern, Unternehmen, Gründern, Projektträgern und Vereinen in Sachsen zu verdanken. Sie haben mit guten Ideen, mit Einsatz, mit Mut zu Neuem den Rückenwind durch den ESF genutzt, um weiterzukommen. In dieser ESF-Sonderausgabe der EU-Zeit, die Sie gerade in den Händen halten, finden Sie einige dieser gelungenen Geschichten.

Lassen Sie sich von diesen Beispielen inspirieren! Nutzen Sie die aktuellen ESF-Förderangebote und gestalten Sie Ihre und damit unser aller Zukunft mit. Dabei wünsche ich Ihnen viel Erfolg!



Martin Dulig

Sächsischer Staatsminister für Wirtschaft,
Arbeit und Verkehr



Erfolgreich dank Europa

Seit 1957 investiert der Europäische Sozialfonds in die Menschen – und seit 1991 auch in Sachsen

Der Europäische Sozialfonds (ESF) ist in diesem Jahr 60 Jahre alt geworden. Damit ist er eines der ältesten Förderinstrumente der Europäischen Gemeinschaft. Aber zum alten Eisen gehört er noch lange nicht – ganz im Gegenteil.

ESF im Wandel

1957 wurden in Rom die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft unterzeichnet. Wirtschaftspolitische Ziele standen im Fokus, vor allem aber das Anliegen, die europäische Nachkriegsordnung friedlich zu gestalten und zu sichern. Die sechs Gründungsmitglieder – Belgien, Niederlande, Frankreich, Italien, Luxemburg und Deutschland – bekannten sich in der Präambel aber auch dazu, „durch gemeinsames Handeln den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt ihrer Länder zu sichern, indem sie die Europa trennenden Schranken beseitigen“. Mit der Gründung des ESF manifestierte sich somit die Idee der sozialen Dimension eines gemeinsamen Europas.

Zwischen den sechs Gründungsstaaten bestanden enorme Unterschiede, beispielsweise in der Wirtschaftsleistung, bei der Arbeitslosigkeit, bei den Arbeitsbedingungen. Während damals in Deutschland Arbeitskräfte fehlten, wies der Süden Italiens eine hohe Arbeitslosigkeit auf. Der ESF wurde in den Verträgen verankert, um einen Ausgleich zwischen den Mitgliedstaaten zu schaffen, mit dem expliziten Ziel „die Beschäftigungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer zu verbessern und zur Hebung ihrer Lebenshaltung beizutragen“. So wurde der ESF in Deutschland zu Beginn beispielsweise für die Umschulung und Qualifizierung von Gastarbeitern eingesetzt.

Die 70er und 80er Jahre waren von wirtschaftlichen Krisen und dem Ölschock geprägt, aber auch von zunehmender Jugendarbeitslosigkeit. Die Europäische Gemeinschaft wurde mehrfach erweitert. So änderte sich die inhaltliche Ausrichtung des ESF: Die Förderung konzentrierte sich auf die Wirtschaftsbereiche und Regionen, die sich strukturell im Wandel befanden, auf Arbeitslose, Jugendliche ohne Ausbildung und auf Menschen mit Behinderungen. 1989 wurde der ESF aufgrund der immer weiter steigenden Mittel und wachsenden Zahl geförderter Projekte grundlegend reformiert. Seitdem müssen die geförderten Regionen und Mitgliedstaaten mehrjährige Programme aufstellen, die so genannten „Operationellen Programme“, in denen die Ziele und Förderansätze definiert werden.

Doch bei allen Wandlungen, die der ESF im Laufe der Zeit erfahren hat – sein Grundgedanke ist bis heute aktuell. Seit 1957 ist das Wirken des ESF auf die Menschen gerichtet, darauf, sie in ihrer Bildung und Ausbildung zu unterstützen und zu ihrer beruflichen Weiterentwicklung beizutragen. Dabei gehen die Fördermittel vor allem in die Regionen Europas, die mit strukturellen Nachteilen und besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. In Deutschland haben davon insbesondere die neuen Bundesländer profitiert.

Rückenwind genutzt

Seit 1991 – seit 26 Jahren – gestaltet der ESF auch die Entwicklung der Beschäftigungspolitik in Sachsen mit. Mehr als 200.000 Projekte in ganz Sachsen mit insgesamt über 3,5 Milliarden Euro konnten dank der finanziellen Unterstützung Europas gefördert werden. Mit seinen Investitionen in die Köpfe hat der ESF wesentlich zu den Aufbauleistungen der

Kennen Sie mich schon?



INFO

Emil, das Maskottchen der EU-Förderung in Sachsen, kennt nicht nur spannende Zahlen, Fakten und Informationen zur ESF-Förderung, mit denen er die Geschichten in diesem Heft anreichert. Er führt auch in drei Animationsfilmen auf unterhaltsame Weise durch die EU-Förderwelt. Dabei geht er Fragen nach wie: Wie stärkt Europa seine Regionen? Wie funktioniert der Ausgleich zwischen wirtschaftlich stärkeren und wirtschaftlich schwächeren Regionen? Welche Fördermittel stehen für Sachsen im Förderzeitraum 2014–2020 bereit? Die Animationsfilme gibt es unter:

www.strukturfonds.sachsen.de



Screenshot aus dem Emil-Animationsfilm zum ESF



ESF-Mittel für den Freistaat Sachsen seit 1991

Menschen in Sachsen nach der Wiedervereinigung beigetragen. Viele haben es mit Hilfe der ESF-Förderung geschafft, ihr berufliches Wissen und Können zu erweitern, einen Arbeitsplatz zu finden oder ein Unternehmen zu gründen.

Waren es zunächst Herausforderungen wie der Lehrstellenmangel, dem mit der Gemeinschaftsinitiative Sachsen (GISA) entgegengewirkt werden konnte, ging es im weiteren Zeitverlauf darum, Fachkräfte in Sachsen zu entwickeln und zu unterstützen. Dazu gehört die Förderung der beruflichen Weiterbildung. Ein Beispiel hierfür ist das Programm „Weiterbildungsscheck Sachsen“, das es seit 2010 gibt. Ebenso wichtig ist es, denjenigen eine Chance auf eine am Arbeitsmarkt gefragte Qualifikation zu ermöglichen, die mit individuellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Um junge Menschen auf dem Weg zu einem Berufsabschluss zu unterstützen, verbindet beispielsweise das „Produktive Lernen“ Theorie und Praxis in Schule und im Unternehmen. Alphabetisierungskurse helfen erwachsenen Menschen, deren schriftsprachlichen Kompetenzen nicht ausreichen, um selbstständig in unserer Gesellschaft zurechtzukommen. Und nicht zuletzt hilft der ESF dabei, Sachsens großes Potenzial in Wissenschaft und Forschung und mit Blick auf neue Geschäftsideen in konkrete Projekte münden zu lassen.

26 Jahre ESF-Förderung in Sachsen – das sind vor allem: Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen, denen die Förderung geholfen hat, voranzukommen. Jede und jeder hat seine eigene Geschichte zu erzählen und geht seinen eigenen Weg. Manchmal geht es auf einem Umweg zum Ziel, manchmal direkt, aber immer individuell. In dieser ESF-Sonderausgabe der EU-Zeit sind einige dieser

Geschichten beispielhaft versammelt.

Die Beispiele zeigen, wie aus Fördermitteln konkrete Maßnahmen werden und was die Projektträger, Teilnehmenden und weitere Akteure dabei leisten. Dabei sind in dieser Sonderausgabe die Geschichten aus unterschiedlichen Regionen und verschiedenen Förderbereichen zu den drei wesentlichen Lebens- und Bildungsabschnitten verdichtet: Von der Schule über die Ausbildung bis hin zum Erwerbsleben. Finden Sie heraus, was Menschen in Sachsen mit Hilfe der ESF-Förderung auf die Beine gestellt haben!

Aktuelle Chancen

Auch aktuell kann der Freistaat auf europäische Unterstützung bauen: 663 Millionen Euro ESF-Mittel stehen im laufenden Förderzeitraum von 2014 bis 2020 für Sachsen zur Verfügung. Einen Kurzüberblick über die aktuellen Fördermöglichkeiten und die Zugänge zu Information und Beratung finden Sie am Ende dieses Heftes. Und zu guter Letzt darf auch ein Ausblick nicht fehlen. Das „letzte Wort“ in dieser Sonderausgabe hat Marianne Thyssen, EU-Kommissarin für Beschäftigung, Soziales, Qualifikationen und Arbeitskräftemobilität. Sie nimmt das Jubiläum „60 Jahre ESF“ zum Anlass, über Ergebnisse und Herausforderungen zu sprechen und einen ersten Blick in die Zukunft zu werfen.

Unverändert gilt: Der ESF bietet zahlreiche Chancen. Zum Beispiel für mittelständische Unternehmen, für Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studentinnen und Studenten, Berufseinsteiger, Existenzgründer, Berufstätige, Arbeitssuchende und ältere Menschen. Nutzen Sie die Möglichkeiten und erzählen Sie anderen davon!

FORSCHUNG
INTEGRATION
FACHKRÄFTE
INNOVATION BILDUNG
WIRTSCHAFT
AUSBILDUNG
WEITERBILDUNG
EXISTENZGRÜNDUNG

Der Europäische Sozialfonds (ESF) wurde 1957 mit den Römischen Verträgen ins Leben gerufen. Er trägt dazu bei, europaweit die Lebensbedingungen der Menschen durch Bildung und berufliche Qualifizierung zu verbessern. Mehr und bessere Arbeitsplätze sind das Ziel. Seit 1991 erhält Sachsen Mittel aus dem ESF.



In Menschen investieren
Europäischer Sozialfonds

Theorie und Praxis verbinden

„Produktives Lernen“ im Unternehmen



Ein Schüler aus dem „Produktiven Lernen“ absolviert ein Praktikum in der Gastronomie.

Man lernt nicht für die Schule, sondern fürs Leben: Diesen Spruch bekommt man in seiner Jugend häufiger zu hören. Dennoch ist es für viele Schülerinnen und Schüler schwer vorstellbar, dass man so etwas wie Wurzelrechnung oder Silbentrennung später wirklich braucht. Hier setzt das „Produktive Lernen“ an. Seit dem Schuljahr 2009/2010 bieten mehrere Oberschulen in Sachsen abschlussgefährdeten Schülerinnen und Schülern der achten und neunten Klasse die Möglichkeit, an drei Tagen in der Woche in einem Betrieb mitzuarbeiten. Dadurch sollen sie motiviert werden, den Hauptschulbildungsgang erfolgreich zu beenden. Das langfristige Ziel ist, die Zahl der Jugendlichen, die keinen Schulabschluss haben, weiter zu senken.

Zwischen 2008 und 2014 wurde das „Produktive Lernen“ als Schulversuch mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) mitfinanziert. Die ESF-Fördersumme belief sich auf rund 2,3 Mio. Euro. Doch mit Ablauf der Projektphase war das „Produktive Lernen“ nicht abgeschlossen: Aufgrund des erfolgreichen Verlaufs wurde die Förderung bis 2017 verlängert. Im Anschluss wird das Projekt als reguläres schulisches Angebot weitergeführt.

Auch die Bewerberzahlen zeigen, wie gut der praxisnahe Ansatz funktioniert: Während der ersten Förderperiode bewarben sich 893 Jugendliche für eine Teilnahme. Eine der Absolventinnen ist Noemi Donisan. Sie hat von 2012 bis 2014 an der Dr.-Christoph-Hufeland-Oberschule in Plauen am „Produktiven Lernen“ teilgenommen. Die Schule ist eine von acht Oberschulen in Sachsen, die die Maßnahme anbieten. Bei der heute 20-Jährigen waren sprachliche Defizite der Auslöser für die Lernschwierigkeiten: „Ich bin Migrantin, ich komme aus Rumänien. Für mich waren vor allem die deutschen Fachbegriffe schwer zu verstehen. Ab der fünften Klasse hatte ich dann große Probleme, in der Schule mitzukommen. Dadurch habe ich mich oft ausgeschlossen gefühlt.“ Bereits ihre beiden älteren Schwestern hatten zuvor erfolgreich am „Produktiven Lernen“ teilgenommen und sie ermutigt, sich ebenfalls zu bewerben.

Einblick ins Berufsleben

Um möglichst viel Praxiserfahrung zu sammeln, suchen sich die Schülerinnen und Schüler in jedem Schuljahr drei Unternehmen, in denen sie ein dreimonatiges Praktikum absolvieren. Wo sie sich bewerben, ist den Jugendlichen selbst überlassen. An drei Tagen in der Woche arbeiten sie dann Vollzeit mit. An den anderen beiden Tagen müssen sie weiterhin die Schulbank drücken. Im Unterricht können die Schülerinnen und Schüler noch einmal wiederholen, was sie für den Arbeitsalltag brauchen. Damit der Spagat zwischen Schule und Beruf funktioniert, bekommen die Jugendlichen einmal in der Woche Besuch von ihren Lehrern im Betrieb. Hier steht ihnen immer auch ein geschulter Mitarbeiter bei Fragen oder Problemen als Mentor zur Seite.

Doch durch die praktischen Phasen soll nicht nur vermittelt werden, dass das Schulwissen im späteren Leben nützlich ist. Sie helfen den Jugendlichen auch bei der Berufswahl. Noemi Donisan hat dank der Praktika gemerkt, welcher Job ihr liegt: „Ich dachte eigentlich, dass ich einen sozialen Beruf ergreifen will. Dann habe ich im Kindergarten und im Jugendzentrum gearbeitet und festgestellt, dass das doch nichts für mich ist. Auch die Arbeit im Schuhgeschäft hat Spaß gemacht, aber das wollte ich nicht immer machen. Für das letzte Praktikum war ich in einer Fleischerei. Hier wurde ich im Verkauf und beim Partyservice eingesetzt. Die Arbeit hat mir total gut gefallen.“



Noemi Donisan,
Absolventin des
„Produktiven Lernens“
in Plauen

Wussten Sie schon?



INFO

Produktives Lernen

Fördergegenstand / Vorhabensbereich:
Vorhaben zur Erhöhung der Quote von Schülerinnen und Schülern, die einen Abschluss erreichen.

Förderzeiträume:

- 2007 – 2013 und 2014 – 2020

Projekte:

- 2007 – 2013: 88 Projekte gefördert mit rund 8,69 Mio. Euro und 6.069 Teilnehmenden
- 2014 – 2020: bisher 22 Projekte mit rund 2,85 Mio. Euro gefördert

Projektträger des „Produktiven Lernens“ ist das IPLE (Institut für Produktives Lernen in Europa). Das gemeinnützige Institut mit Sitz in Berlin hat das Projekt als Modellversuch vorbereitet, durchgeführt und evaluiert.

Stärkung der Persönlichkeit

Ein weiteres Ziel des „Produktiven Lernens“ ist, die sozialen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu stärken. In den Praktika lernen sie, sich schnell in einem neuen Umfeld zurechtzufinden. Das schult auch ihre Teamfähigkeit. Wer einmal eine schlechte Note schreibt, hat oft die Möglichkeit, diese durch Zusatzleistungen wieder auszubessern. „Man hat uns beim ‚Produktiven Lernen‘ beigebracht, immer nachzufragen, wenn man etwas nicht weiß – und dass es einem nicht peinlich sein muss, mal was nicht zu können oder zu verstehen. Auf meiner vorherigen Schule habe ich mich oft geschämt, Fragen zu stellen, weil die anderen immer der Meinung waren, dass man das doch wissen müsste. Irgendwann habe ich einfach gar nicht mehr gefragt“, erzählt Noemi Donisan von ihren Erfahrungen. Auf die Frage hin, ob sie den Hauptschulabschluss an der vorherigen Schule auch geschafft hätte, ist sich die junge Frau sicher: „Wahrscheinlich schon. Aber ich hätte nie so viel gelernt wie beim ‚Produktiven Lernen‘ – und nicht gewusst, was ich später werden will.“

Im Projektzeitraum 2008 – 2014 schafften fast vier Fünftel der Absolventinnen und Absolventen in Sachsen den Hauptschulabschluss (261 Personen). 170 begannen anschließend eine Berufsausbildung. Für 105 bestand die Möglichkeit, an einer berufsvorbereitenden Maßnahme teilzunehmen. Für ein Freiwilliges Jahr oder ein Erziehungsjahr entschieden sich 27 Absolventinnen und Absolventen. Für neun weitere ging es gleich in die Berufstätigkeit über. Für den Wechsel in die Mittelschule entschieden sich drei Teilnehmende. Bei 61 Absolventinnen und Absolventen war die berufliche Perspektive zum Zeitpunkt des Abschlusses noch unklar.

Zukunftsperspektiven schaffen

Die 20-Jährige hat mittlerweile den Job gefunden, bei dem sie ihre Fähigkeiten am besten einbringen kann. Nach erfolgreichem Hauptschulabschluss hat sie eine Ausbildung zur Fachverkäuferin in der Fleischerei begonnen, in der sie ihr letztes Praktikum absolviert hat. Bald stehen die Prüfungen an. Danach möchte sie in dem Betrieb bleiben. Zusätzlich will die junge Frau noch eine Lehre zur Fleischerin beginnen. Den guten Notendurchschnitt, den sie derzeit hat, möchte sie halten – und irgendwann den Meisterbrief machen. Sie hofft, dass es das „Produktive Lernen“ noch lange gibt. „Ich bin immer noch glücklich, dass ich diesen Weg gefunden habe. Es wäre schön, wenn es auch noch vielen anderen so geht.“



Die Jugendlichen dürfen selbst entscheiden, wo sie die dreimonatigen Praxisphasen absolvieren.



An drei Tagen in der Woche arbeiten die Schülerinnen und Schüler in einem Betrieb mit.



Viel mehr als verstaubte Geschichte

Wussten Sie schon?



INFO

Die beiden Projekte der Gedenkstätte Bautzner Straße gehörten im Förderzeitraum 2007–2013 zum Förderbereich Komplexe schul- und schulartübergreifende Vorhaben mit Kooperationspartnern.

In diesem Bereich wurden 84 Projekte mit insgesamt über 6.300 Teilnehmenden mit Mitteln in Höhe von 10,3 Mio. Euro gefördert.

Dresdner Schülerinnen und Schüler auf DDR-historischer Spurensuche

Wer Dresden zu DDR-Zeiten erlebt hat, der erinnert sich, was in der Bautzner Straße 112a untergebracht war: Die Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit. Vorher nutzte die sowjetische Besatzungsmacht den Keller als Zentralgefängnis für ihre politischen Häftlinge in Sachsen. Was eine Inhaftierung in diesem Kellergefängnis für die persönliche Biographie der Betroffenen bedeutete und was sie hier erlitten haben, kann sich die nach der Wende geborene Generation nur sehr schwer vorstellen. Wie kann man Jugendlichen von heute diese Zeit begreifbar machen? Indem sie den Menschen begegnen, die hier inhaftiert waren. So erleben sie Geschichte hautnah. Von 2009–2011 konnten Dresdner Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Projekts „Bedenken. Vergangenheit begreifen – Zukunft in die Hände nehmen“ mit ehemaligen Inhaftierten sprechen und sich intensiv und kreativ mit dem schwierigen Thema auseinandersetzen. Finanziert wurde das Projekt unter anderem mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF).

Außerschulisches Engagement

Das Projekt richtete sich an Schülerinnen und Schüler ab der siebten Klassenstufe. Egal ob Gymnasium, Mittel- oder Berufsschule, jeder durfte mitmachen. 60 Jugendliche nutzten zwischen November 2009 und Juni 2011 das kostenlose Angebot in ihrer Freizeit. Die Vorbereitung und Durchführung von acht Zeitzeugeninterviews und die historischen Hintergründe bildeten den thematischen Rahmen des Projekts. Doch es ging um viel mehr als nur um die intensive Beschäftigung mit einem interessanten Geschichtsthema. Das langfristige Ziel war, die individuellen und sozialen Kompetenzen der Jugendlichen zu fördern. Die Zusammenarbeit in verschiedenen schulform- und stufenübergreifenden Kursen sollte ihre Teamfähigkeit verbessern. Auch die Vermittlung einer positiven Einstellung zum Lernen und zur Bildung stand im Vordergrund. Die Leistungsbereitschaft im Projekt sollte sich auch auf die Leistungsbereitschaft in der Schule und im späteren Berufsleben übertragen.

Die Kellergefängnisse der Untersuchungs-
haftanstalt des ehemaligen Ministeriums für
Staatssicherheit

Vielfältige Möglichkeiten

Um die individuellen Fähigkeiten der Jugendlichen zu stärken und ihre Talente zu fördern, durfte jeder selbst entscheiden, in welcher Art und Weise er sich an den Zeitzeugeninterviews beteiligen bzw. sich mit den Erfahrungen der ehemals Inhaftierten auseinandersetzen wollte. „Im Geschichtskurs gab es die Möglichkeit, im Archiv der Gedenkstätte zu recherchieren. Wer Spaß an Technik hatte, begleitete die Interviews mit der Kamera, um einen Film daraus zu machen“, erinnert sich Uljana Sieber, Leiterin der Gedenkstätte Bautzner Straße. In drei Kunstkursen konnten die Zeitzeugengespräche kreativ verarbeitet werden. Die Jugendlichen erstellten zahlreiche Zeichnungen und Bilder rund um das Thema Inhaftierung. Zudem konnte man sich an einer Theaterperformance beteiligen und seine Gefühle darstellerisch ausdrücken. Die Gedenkstättenleiterin ist sich sicher: Aufgrund der vielfältigen Beteiligungsmöglichkeiten haben die Jugendlichen auch sehr viel mehr über die historischen Zusammenhänge gelernt – und sich diese gemerkt. Manchen von ihnen hat das Projekt sogar eine Zukunftsperspektive eröffnet: Eine Teilnehmerin eines Kunstkurses hat sich nach der Schule dazu entschieden, Restauratorin zu werden. Eine andere absolviert ein Kunstpädagogikstudium. „Einer der Schüler aus dem Geschichtskurs studiert jetzt Geschichte und Politikwissenschaft. Es macht ihm sehr viel Spaß“, berichtet Uljana Sieber, die auch heute noch mit ehemaligen Teilnehmenden in Kontakt ist.



Die Geschichte fortleben lassen

Aufgrund des großen Interesses wurde nach Ablauf der Projektphase im Jahr 2011 das Folgeprojekt „Bedenken II“ ins Leben gerufen, das ebenfalls durch ESF-Fördermittel mitfinanziert wurde. Hier standen jedoch die Auswirkungen der Haft auf die Familienangehörigen und Freunde der Häftlinge mehr im Fokus. Auch wenn das Projekt mittlerweile nicht mehr fortgeführt wird, sind die Eindrücke und Erlebnisse der Schülerinnen und Schüler noch präsent. Bis heute kann man die Filme der Zeitzeugeninterviews sowie zahlreiche Kunstwerke und Texte in der Gedenkstätte bewundern. Zwei Kataloge fassen zudem die Inhalte der Ausstellung zusammen. Darin reflektieren die Teilnehmenden auch die persönlichen Begegnungen mit den Zeitzeugen und die Auseinandersetzung mit ihren bewegenden Schicksalen. Das Zitat einer 15-jährigen Schülerin verdeutlicht, dass das Projekt den Blick der Jugendlichen auf das eigene Leben und die vielen Privilegien unserer Zeit nachhaltig verändert hat: „Man sollte sich niemals unterkriegen lassen und man sollte seine Meinung offen sagen. Es ist wichtig, dass wir begreifen, dass wir in einer Demokratie leben dürfen. Man sollte unbedingt den Menschen danken, die sich schon damals dafür eingesetzt haben.“



Uljana Sieber, Leiterin der Gedenkstätte
Bautzner Straße Dresden



Kunstprojekt, Schülerarbeit von Rebecca Rühle
(„Portrait eines Zeitzeugen“, Siegfried Hentschel,
Kohle)

Zwei Schülerinnen im Kurs
Freihandzeichnen

Der Weg ins selbständige Leben

Produktionsschulen vermitteln Orientierung und Spaß am Lernen

Wer als junger Mensch auf Grund eines fehlenden Schulabschlusses oder anderer sozialer oder individueller Problemlagen Schwierigkeiten hat, den Übergang in Ausbildung und Beruf zu meistern, der ist an einer der zehn ESF-finanzierten Produktionsschulen in Sachsen gut aufgehoben.

Matthias Wegner (24) ist Produktionsschüler in Moritzburg. Noch bis Juni 2018 arbeitet er dort in der Grünen Werkstatt. Parallel holt er seinen Hauptschulabschluss nach. Danach will er eine Lehre als Garten- und Landschaftsbauer beginnen. Zum „5. Tag der Produktionsschulen“ ist er mit seiner ganzen Gruppe und den Werkstattpädagogen nach Plauen gereist. Hier lernt er andere Produktionsschülerinnen und -schüler kennen und kann sich in kleinen Geschicklichkeitsduellen mit ihnen messen.

Alle Produktionsschüler haben diesem Tag entgegengefeibert. Mit ihrer persönlichen Vorgeschichte sind sie im Schul- und Ausbildungssystem bisher nicht zurechtgekommen: Eine Herkunft aus sozial nicht intakten Familien ohne Bezug zur Arbeitswelt, Drogenkonsum, Schulden oder gesundheitliche Einschränkungen machen ihnen den Start in ein

selbständiges Leben schwer. Für diese jungen Menschen sei Vieles nicht selbstverständlich, berichtet Arne Meisel, Landessprecher der sächsischen Produktionsschulen: „Oft lernen sie bei uns erstmals einen strukturierten Tagesablauf mit gemeinsamen Mahlzeiten kennen oder bekommen Aufgaben, für die sie selbst die Verantwortung tragen.“ Manchmal fehlen ihnen Selbstverständlichkeiten wie die Fähigkeit, eine Uhr zu lesen. „Auch das können sie nebenbei in der Produktionsschule lernen“, so Meisel. Für die Schülerinnen und Schüler aus allen Teilen Sachsens ist es im Juni 2017 eine besondere Herausforderung, morgen um sechs am Bus zu sein, um ihre Arbeit beim „5. Tag der Produktionsschulen“ mit einem Stand und einem musikalischen Beitrag vorzustellen. Doch sie sind alle gekommen: Stolz tragen sie an diesem Sommertag im Parktheater in Plauen das T-Shirt mit dem Logo ihrer Produktionsschule.

Das Profil der Produktionsschulen

Der Europäische Sozialfonds ermöglicht in Sachsen die Produktionsschulen, um die individuellen Bildungspotenziale von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen auszuschöpfen und ihren Bildungserfolg zu verbessern. Sie finden ihren Platz in der Ausbildungs- und Arbeitswelt und nehmen selbstbestimmt am sozialen Leben teil. Durch die Förderung ist in Sachsen eine lebendige Produktionsschulszene entstanden. Arne Meisel: „Wir nutzen echte Kundenaufträge als Lernanlass, um mit jungen Menschen Lerninhalte schulischer und fachlicher Art zu bearbeiten und wieder Freude am Lernen zu entwickeln.“ Die jungen Menschen arbeiten in schuleigenen Kleiderkammern, in der Gastronomie, in Holz-, Metall- oder Kreativwerkstätten und auch im Gartenbau. Ihre Werkstattpädagogen sind viel mehr als nur Lehrer: Sie sind Vertrauensperso-



Matthias Wegner, Produktionsschüler in Moritzburg, arbeitet dort in der „Grünen Werkstatt“.

Wussten Sie schon?



INFO

Produktionsschulen

Bereits im vergangenen Förderzeitraum wurden mit Hilfe des ESF Produktionsschulen gefördert. Für die Finanzierung der aktuell zehn sächsischen Produktionsschulen stehen von 2014 – 2020 insgesamt 15 Millionen Euro zur Verfügung. 80 Prozent der Gelder stammen von der Europäischen Union aus dem Europäischen Sozialfonds, je zehn Prozent tragen die Kommunen als örtlich zuständige Träger der Jugendhilfe und der Freistaat Sachsen zu dem Gesamtbudget bei. Die Vorhaben werden für je zwei Jahre bewilligt, jeweils mindestens 24 Produktionsschüler nehmen teil.



Arne Meisel leitet die Produktionsschule am BBW Leipzig und ist Ansprechpartner der Landesarbeitsgruppe der Produktionsschulen.

nen. Ehemalige Produktionsschüler, die es geschafft haben, kommen häufig zu Besuch und erzählen stolz, dass sie jetzt eine Ausbildung machen und was sich dadurch für sie positiv verändert hat. Ganz nebenbei, so Arne Meisel, leisten die Produktionsschulen auch eine gute Präventionsarbeit gegen die politische Radikalisierung junger Menschen. Er hat in Leipzig miterlebt, wie Rechtsextreme gezielt versuchten, diese Jugendlichen für sich zu gewinnen. Das können Produktionsschulen verhindern.

Im Lauf der letzten Jahre haben sich die Herausforderungen für die Werkstattpädagoginnen verändert. Arne Meisel: „Heute kommen viel mehr junge Erwachsene zu uns, die gleich auf mehreren Feldern in ihrem Leben nicht ohne Hilfe weiterkommen und sozial-emotional auffällig sind.“ Da sind ein besonders langer Atem und viel Geduld gefragt.

Konzept gemeinsam erarbeitet

David Meis, Geschäftsführer der Produktionsschule Moritzburg, erinnert sich an die Anfänge: „Es gab im Landesjugendamt mit Rainer Hein einen engagierten Förderer der Produktionsschulidee. Er hat in den Jahren 2005 und 2006 bundesweite Rundreisen zu bereits bestehenden Produktionsschulen organisiert und es geschafft, mit der Politik und mit Trägern wie der Diakonie ein Konzept für die Produktionsschulen in Sachsen auf die Beine zu stellen, das dann auch umgesetzt wurde.“ Es hat dann noch bis 2008 gedauert, bis die erste dieser Schulen in Moritzburg ihren Betrieb aufnehmen konnte. Wenig später folgte die Schule in Heidenau: „Das Schöne war, dass die Träger an der Entwicklung der Produktionsschulen beteiligt wurden, unter anderem wir“, freut sich David Meis.

Das Banner zum „5. Tag der Produktionsschulen“ begrüßt die Teilnehmenden.



Stolz tragen die Teilnehmenden das T-Shirt ihrer Produktionsschule und messen sich in kleinen Geschicklichkeitsduellen.



Aktiver Arbeitskreis als Motor

Hans-Jürgen Meurer ist Referent für Arbeitsförderung bei der Diakonie Sachsen. Er koordiniert den Arbeitskreis der sächsischen Produktionsschulen. Eine erfolgreiche Arbeit wäre ohne diesen Arbeitskreis nicht möglich: „Hier werden übergreifende Themen besprochen, etwa der Umgang mit dem steigenden Konsum von Drogen wie Crystal Meth“, berichtet er. Außerdem helfen sich die Produktionsschulen bei allen bürokratischen Herausforderungen. Im Arbeitskreis wird auch die Zukunft geplant. „Noch wissen wir nicht, wie es nach 2020 unter den Bedingungen der nächsten Förderperiode mit der Arbeit der Produktionsschulen weitergehen wird“, ergänzt Meurer.

Netzwerken ist ganz wichtig

Die Profis der VDI – GaraGe engagieren sich für junge Menschen ohne Berufsabschluss



Das Team der VDI-GaraGe engagiert sich für die zwanzig jungen Erwachsenen in den ESF-finanzierten Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogrammen.

„Wir haben eine super Zusammenarbeit mit unserem Jugendamt und auch mit dem Jobcenter und mit Unternehmen aus der Region“, berichtet Dr. Angelika Träger-Nestler, Geschäftsführerin der VDI – GaraGe Leipzig. Sie weiß, worauf es ankommt: „Netzwerkarbeit ist ganz wichtig. Nicht nur mit den Institutionen, sondern auch mit Eltern oder Großeltern, wenn sie sich denn noch für ihre auf Unterstützung auf dem Weg ins Berufsleben angewiesenen Kinder beziehungsweise Enkel verantwortlich fühlen. Das ist positiv und auch für uns ein sehr schönes Arbeiten.“ Die jungen Erwachsenen bis 27 Jahre haben bislang keinen qualifizierten Schul- oder Berufsabschluss. Wenn sie ihre Qualifizierungsmaßnahme hier machen können, haben sie großes Glück. Denn die VDI – GaraGe in Leipzigs früherem Industrieviertel Plagwitz ist das erste Technologiezentrum für Jugendliche in Europa. Hier finden bereits seit 2006 diese besonderen Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramme statt, die sozial benachteiligte und/oder individuell beeinträchtigte junge Menschen beim Übergang in Berufsvorbereitung, Ausbildung oder Erwerbstätigkeit unterstützen.

Optimalen Lernbedingungen

Hinter der GaraGe steht der „Verein Deutscher Ingenieure“. Er will Kinder und Jugendliche für technische Berufe begeistern. In einem großen, modernen Lern- und Werkstattbereich („Technikernwelten“) finden sie optimale Bedingungen vor, um sich und ihre Fähigkeiten auszuprobieren: Neben einer Automobilwerkstatt, einem Elektrotechnik-Lab und einer Metallbau- bzw. Holzwerkstatt gibt es eine chipgesteuerte Drehbank genauso wie einen programmierbaren Roboter. „Normalerweise spielen sie auf ihrem Smartphone oder ihrem Tablet. Hier können sie unter fachlicher Anleitung verstehen, dass man diese Mittel und Techniken auch anders einsetzen kann“, erläutert Angelika Träger-Nestler.

Dazu brauchen sie aber bestimmte Fähigkeiten und Fachkompetenzen: „In unserer kleinen transparenten Fabrik simulieren wir die Produktionsbedingungen von heute und morgen und können Lust und Motivation auf Ausbildung und Arbeit verbinden.“

Positiv denken!

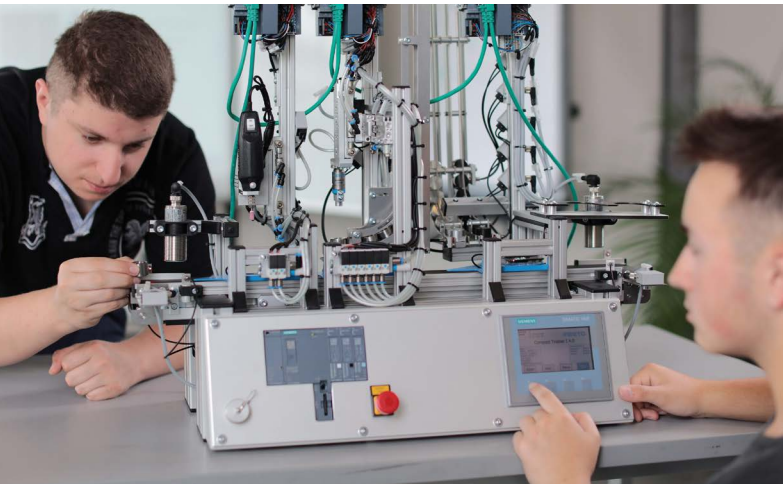
Die Teilnehmenden der vom Europäischen Sozialfonds (ESF) maßgeblich geförderten Qualifizierungskurse erarbeiten sich hier ihre Voraussetzungen, um später in einem Lehrberuf bestehen zu können. Ein Sozialpädagoge und zwei Fachanleiter kümmern sich intensiv um die zwanzig Kursteilnehmer. Im Lauf der Zeit sieht man, welchen Veränderungsprozess sie durchlaufen: „Wenn sie in den ersten Tagen hier sind, haben wir schon Probleme, die normalen menschlichen Umgangsgegewohnheiten miteinander auszutauschen“, beschreibt Angelika Träger-Nestler die oft schwierige Ausgangssituation diplomatisch. Ihr Team schafft dank seiner positiven Ausstrahlung bei Vielen jedoch eine erfreuliche Entwicklung. Sie sieht als Geschäftsführerin die Teilnehmenden zwar nicht jeden Tag. „Aber wenn ich sie dann später in Gesprächen zur Ausbildungsvermittlung habe, sind sie auf einem ganz anderen Niveau. Dann weiß ich, dass mindestens ein Teil von ihnen die Chance hat, einen Übergang in Ausbildung oder den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen, und das liegt uns schon sehr am Herzen.“

Eine große Chance

Angelika Träger-Nestler findet es falsch, die Jugendberufshilfe als „letzte Chance“ zu bezeichnen, die diese jungen Erwachsenen hätten: „Es ist die große Chance für sie, in diesem Alter ihren Weg zu finden. Sie haben die Möglichkeit, mit Unterstützung den Weg nach vorn zu gehen.“ Positives Denken ist ihr sehr wichtig. Dabei hat sie immer im Blick, was das Qualifizierungs- und

Interessierte anerkannte Träger

der freien Jugendhilfe können für Vorhaben ab dem 1. Januar 2018 noch bis zum 8. September 2017 einen Förderantrag bei der Sächsischen Aufbaubank – Förderbank – (SAB) einreichen. Weitergehende Informationen finden Sie unter: www.sab.sachsen.de
Stichwort: Jugendberufshilfe.



Auch das Programmieren von Maschinen gehört zum Arbeitsalltag.

Beschäftigungsprogramm den Teilnehmenden bringen soll: „Sie sollen in die Lage versetzt werden, eine Berufswahl zu treffen. Dafür müssen sie verstehen, was den Beruf ausmacht, etwa im Metallbau oder Innenausbau.“ Die Teilnehmenden beginnen ihren Tag mit drei bis vier Stunden Theorie, dann folgen Gesprächsmöglichkeiten, etwa mit einem Sozialpädagogen oder einem Job-Coach. Das dritte Element sind vier Stunden Fachpraxis.

Von den Anderen lernen

In der VDI – GaraGe finden parallel auch viele andere Kurse und Fortbildungen statt. Es ist ein großer Vorteil, dass die Teilnehmenden mit vielen anderen Gleichaltrigen und Jüngeren zusammenkommen, weiß Angelika Träger-Nestler: „Den Hauptschülern sagen unsere Jugendlichen: ‚Mensch, pass bloß auf, dass du deinen Abschluss machst, damit es dir nicht geht wie mir!‘ Und auf der anderen Seite sehen sie bei den Azubis, die bei uns im Haus sind, wie bei den Unternehmen Leistung gefordert wird und welche Kompetenzen dazu

nötig sind. Das spornt sie an.“ Den Alltag in einem Unternehmen lernen sie auch in einem einmonatigen Praktikum kennen. Dabei werden sie von den Fachleitern begleitet, die ihnen bei Defiziten helfen. Denn auch das Praktikum soll die Motivation stärken.

Gegenseitige Motivation

Das Netzwerk der gegenseitigen Motivation funktioniert übrigens auch über die eigentliche Zeit der Qualifizierungsmaßnahmen hinaus. „Es ist auch toll, wenn man später hört, dass sie noch in der Ausbildung sind. Sie versuchen, es zu packen und dabeizubleiben.“ Dank der guten Betreuung und der persönlichen Kontakte erfährt das Team der VDI – GaraGe, was aus manchen ihrer Schützlinge geworden ist. „Es gibt ja mittlerweile eine Vielzahl von Berufsbildern. Wenn sie bei uns zum Beispiel durch die Bereiche Metall oder Ausbau gehen, sind sie fit genug, um sich auch für andere Berufe zu entscheiden. Das ist unser Ziel.“



Die Teilnehmenden arbeiten einem großen, modernen Lern- und Werkstattbereich.

Wussten Sie schon?



INFO

Jugendberufshilfe

Bereits im vergangenen Förderzeitraum wurde mit Hilfe des ESF viele Jugendberufshilfeprojekte erfolgreich durchgeführt. Für den aktuellen Förderzeitraum stehen für die Jugendberufshilfe 2014 – 2020 insgesamt 23,3 Millionen Euro zur Verfügung. 80 Prozent der Gelder stammen von der Europäischen Union aus dem Europäischen Sozialfonds, je zehn Prozent tragen die Kommunen und der Freistaat Sachsen zum Gesamtbudget bei. Die einzelnen Projekte werden für je zwölf bis 18 Monate bewilligt und richten sich jeweils mindestens an 12 Teilnehmende. Die Förderung haben im Förderzeitraum 2014 – 2020 bereits 39 Projekte erhalten.

VDI GaraGe gemeinnützige GmbH

Geschäftsführerin:
Dr. phil. habil. Angelika Träger-Nestler
Karl-Heine-Str. 97 | 04229 Leipzig
Telefon: 0341 / 8708 60
E-Mail: kontakt@g-a-r-a-g-e.biz
www.g-a-r-a-g-e.com

Dank GISA zum Berufsabschluss

Eine Gemeinschaftsaktion in Zeiten des Lehrstellenmangels (1995 bis 2010)



Thomas Schwab hat die GISA als Geschäftsführer der Königsbrücker Ausbildungsstätte mitgestaltet.



Die Königsbrücker Ausbildungsstätte bildet noch heute auf hohem Niveau in verschiedenen technischen Berufen aus.

Die Idee wurde bei einer gemeinsamen Dampferfahrt aller Verantwortlichen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf der Elbe geboren: Um dem Lehrstellenmangel und dem Abwandern junger Menschen aus Sachsen etwas entgegenzusetzen, wurde 1995 die „Gemeinschaftsinitiative Sachsen“, kurz „GISA“, als Sonderform der Bundesländer-Initiative (GI-Ost) für arbeitsmarktbenachteiligte Jugendliche ins Leben gerufen. Die GISA zeichnete sich insgesamt durch mehr Wirtschafts- und Betriebsnähe aus. Drei engagierte Ausbildungsvereine etablierten und koordinierten zur Umsetzung ein Netzwerk von (Stand 2005) 158 freien Bildungsträgern, über 100 berufsbildenden Schulen und mehr als 4.000 Ausbildungsbetrieben. Diese Institutionen arbeiteten bis zum Jahr 2010 gemeinsam mit den Agenturen für Arbeit und dem Freistaat Sachsen daran, jungen Menschen außerbetriebliche Lehrstellen in Sachsen anzubieten und sie während dieser Ausbildungszeit oder danach in Betriebe zu vermitteln. Der Europäische Sozialfonds (ESF) finanzierte neben Bund und Freistaat die GISA maßgeblich mit, denn er hat es sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen in der Europäischen Union möglichst gute Chancen beim Start ins Erwerbsleben zu geben. Mitte der 1990er Jahren lag die Zahl der nicht vermittelten Lehrstellenbewerberinnen und -bewerber in Sachsen zwischen 4.000 und 5.000 pro Jahr. Unter anderem mit Hilfe der sächsischen Ausbildungsplatzinitiative sank diese Zahl im Jahr 2009 dann auf 179. Am 31. Dezember 2009 waren sogar gerade einmal 74 junge Menschen in Sachsen ohne berufliche Ausbildungsperspektive – ein historischer Tiefstand. Aktuell gibt es genug betriebliche Ausbildungsplätze in Sachsen. Im Jahr 2016 haben sich statistisch gesehen 1,12 Bewerber auf einen Ausbildungsplatz beworben. Die positive Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt war ein Grund, das außerbetriebliche Ausbildungsplatzangebot 2011 nicht fortzuführen. Jetzt gilt es, die betriebliche Ausbildung zu stärken.

Die „EU-Zeit“ hat einen Ausbilder und zwei Auszubildende zu ihren Erinnerungen an die GISA-Zeit befragt.

Thomas Schwab (51) ist seit 1999 Geschäftsführer der Königsbrücker Ausbildungsstätte. Zuvor hat er dort als Ausbilder gearbeitet.

„Wir hatten seit 1997 die GISA hier jährlich im Metallbereich – immer ein bis drei Gruppen. Wir waren in jedem Jahr dabei, weil wir hier sowieso im Verbund mit den Unternehmen aus der Region arbeiten und Ausbildungsinhalte anbieten, die die anderen nicht können.“

In den 1990er Jahren gab es zu viele Bewerber für zu wenige Lehrstellen. Die Betriebe konnten sich die Besten aussuchen und über die GISA kamen auch die Schwächeren zu einem Ausbildungsplatz, die durch das normale Raster gefallen waren. Für sie war die GISA ein gutes Instrument. Die Azubis haben anfangs kaum Geld bekommen. Das reichte gerade für die Monatskarte für den Bus. Ohne Eltern und Großeltern wäre das nicht gegangen. Trotz der schwierigen Bedingungen haben sich etwa 90 Prozent der Jungs jedoch angestrengt und ihre Ausbildung abgeschlossen. Wir haben die Ausbildung zwischen uns, der Berufsschule und den Betrieben koordiniert. Zu den Betrieben hatten wir schon vorher gute Kontakte. Das hat den GISA-Lehrlingen sehr geholfen. Wir haben auch schnell erkannt, welche Firmen die GISA-Praktikanten nur als kostenlose Arbeitskräfte ausnutzen wollten und welche ihnen wirklich eine Chance auf spätere Festanstellung gegeben haben. Etwa 70 Prozent der GISA-Azubis wurden später übernommen. Mit Frank Matz hatten wir einen Ausbilder für die GISA-Kurse, der einfach wusste, wie er mit den Jungs umgehen musste. Den haben die Azubis geliebt.

Der ‚Ausbildungsverbund Dresden‘ war die

Koordinierungsstelle. Dort liefen alle Bewerbungen ein. Ich habe mir da einen vorsortierten Stapel Bewerbungsunterlagen abgeholt und dann handverlesen geschaut: Wer passt in unsere Ausbildungsstätte, wer kommt aus unserer Gegend? Wir haben für die GISA-Kurse bei uns zusätzliche Kapazitäten organisiert und waren dann zu 120 Prozent ausgelastet. Die GISA hat Arbeitsplätze auch auf unserer Seite geschaffen, denn ich musste ja Ausbilder einstellen. Aber sie hat auch die Wirtschaft wirklich angekurbelt: Ich musste Gebäude mieten, Werkzeuge kaufen und so weiter. Wir sind als Ausbildungsstätte mit den Stundensätzen, die wir bekamen, ausgekommen, aber viel verdient haben wir daran auch nicht. Heute ist die Situation komplett anders. Da müssen wir schauen, wie wir umgekehrt mit dem demografischen Wandel bei uns in der Lausitz zurechtkommen. Wie wir Unternehmen zu Infoveranstaltungen in die Schulen bekommen. Denn heute können sich Azubis ihre Lehrstellen meist aussuchen."

Martin Kahl (33) wurde in den Jahren 2006 bis 2010 im Rahmen der GISA ausgebildet:

„Nach der Realschule habe ich erstmal meinen Zivildienst gemacht. Eine Lehre als Zerspanungsmechaniker musste ich wegen Rückenproblemen im zweiten Lehrjahr abbrechen. Danach hatte ich es schwer, eine andere Ausbildungsstätte im Metallbereich zu finden. Deswegen bin ich nach dem Abbruch in ein ‚einjähriges Qualifikationsjahr‘ gegangen. In die Königsbrücker Ausbildungsstätte und die GISA wurde ich durch das Arbeitsamt vermittelt. Bei meinem Vorstellungsgespräch im Jahr 2006 wurde mir erklärt, wie diese Maßnahme durchgeführt wird: Man arbeitet in mehreren Praktika bei verschiedenen Unternehmen aus dem Firmenverbund der GISA und vertieft dort seine Kenntnisse und Fertigkeiten. In den Praktika kann man den Firmen zeigen, wie gut und engagiert man ist –

in der Hoffnung, dass die Firmen einen übernehmen. Die dreieinhalb Jahre lange überbetriebliche Ausbildung als Konstruktionsmechaniker, Fachrichtung Feinblechbautechnik, waren ein großer Erfolg für mich. Ich bin nach Ende meiner GISA-Zeit erstmal als Facharbeiter in der Fertigung bei der Königsbrücker Ausbildungsstätte geblieben. Dann habe ich mich in Radeberg zwei Jahre in Vollzeit zum staatlich geprüften Techniker in Maschinentchnik weiterqualifiziert. Heute arbeite ich nur weniger Meter von meiner ehemaligen Ausbildungsstätte entfernt, bei der DEBAG (Deutsche Backofenbau). Mein Ziel ist es, irgendwann selbst als Ausbilder für Lehrlinge im Metallbereich tätig zu sein.“

Nachgefragt: Tony Weißbach, GISA-Lehrling ab 2004

Komplexe Projekte rund um Tore, Zugangssysteme und gewerbliche Sonderkonstruktionen für vielfältige Anwendungen vom Rolltor im Feuerwehrhaus bis zur vollklimatisierten Oldtimergarage – das ist die berufliche Welt von Tony Weißbach. Ab Herbst 2004 absolvierte er in der GISA seine praktischen Ausbildungsphasen bei der Firma Schürer Industrietorbau in Wildenfels und wurde anschließend dort auch übernommen. Im Jahr 2009 haben wir ihn schon einmal an seinem Arbeitsplatz als besonders erfolgreichen ehemaligen GISA-Lehrling portraitiert. Auch heute ist er noch beim selben Unternehmen tätig – und zieht eine zufriedene Zwischenbilanz seines bisherigen Berufslebens: „Ich erstelle als Fertigungsleiter weiterhin die Zuschnitte im Bearbeitungszentrum. Dafür habe ich mich betriebsintern fortgebildet. Und ich kümmere mich auch um die Aufgaben in Zusammenhang mit den Lehrlingen, also um deren Unterweisung. Im Grunde genommen mache ich heute noch ziemlich dieselben Tätigkeiten wie vor acht Jahren,“ erklärt Tony Weißbach.

Wussten Sie schon?



INFO

Eckdaten der GISA

- Netzwerk aus 158 freien Bildungsträgern, über 100 berufsbildenden Schulen und über 4.000 Ausbildungsbetrieben
- Programmlaufzeit: 1995 bis 2010
- Gesamtfördersumme: 612 Mio. Euro, davon 344 Mio. Euro EU-Mittel
- Anzahl der geförderten Teilnehmenden: ca. 55.000.
- Mehr als 100 Ausbildungsberufe, 30 Spezialisierungsrichtungen

Beteiligt waren drei Ausbildungsvereine:

- IHK/HWK Ausbildungsverbund Dresden e. V.
- Berufsbildungsverein Leipzig e. V.
- Ausbildungsring Südwestsachsen Chemnitz-Plauen-Zwickau GmbH



Links: altes Foto von Tony Weißbach aus dem Jahr 2009

Rechts: neues Foto von Tony Weißbach aus dem Jahr 2017

Aufstieg im Job durch Weiterbildung

Annette Pohlentz und Anne Walter sind mit Hilfe des ESF einen wichtigen Schritt in ihrer Karriere vorangekommen

Lernen vom Meister

Während ihrer langjährigen Arbeit in einem Copy-Shop hatte Annette Pohlentz ihr Interesse für hochwertige Buchbindekunst entdeckt und entschied sich kurzerhand für eine Umschulung. „Mit meinen 48 Jahren war ich während der dreijährigen Ausbildung an der Gutenbergschule in Leipzig neben den ganzen 18- und 19-Jährigen natürlich die Mutti in der Klasse“, erinnert sie sich. Im August eröffnete sie ihre eigene Buchbinderei „Buchschnitt“ in Dresden. Dank des Weiterbildungsschecks konnte sie bei Dirk Lange, einem Experten in der Kunst des Marmorierens, spezielles Fachwissen in der Papierveredelung mit Buntpapieren erwerben. „Es gibt Dinge, die übt man wie verrückt und ist zum Schluss doch nicht zufrieden. Deshalb wollte ich dieses Können vom Meister erwerben.“ Nur wenige Fachleute beherrschen heute noch diese alten Techniken. Beim Handbuchbinder Edwin Heim lernte sie in einem zweiten Kurs die Technik der Handvergoldung. „Dass man sich mit EU-Fördermitteln in diesem Berufsbereich weiterbilden kann, finde ich toll. Sonst hätte ich mir diese Weiterbildungen sicher nicht leisten können.“



Nachdem Annette Pohlentz gemeinsam mit ihrem Mann zwanzig Jahre einen Copy-Shop geleitet hatte, wollte sie unbedingt das Handwerk der Buchbinderei erlernen. Nach einer Umschulung verwirklichte sie ihren Traum von einer eigenen Buchbinderei in Dresden. Mit dem Weiterbildungsscheck betrieblich erlernte sie Feinheiten der Papierveredelung, die heute nur noch wenige Meister in Deutschland beherrschen.

Spezialkenntnisse im Umweltmanagement

Nach ihrem Biologie-Diplomstudium und ihrer Promotion im Fach Ökologie in Bremen begann Anne Walter Ende 2013, bei einem Veranstaltungsmanager zu arbeiten und sich um Umweltmanagementaspekte bei Festivals zu kümmern. Bald wollte sie ihr Fachwissen in diesem Bereich unbedingt erweitern. Im Mai 2014 pendelte sie eine Woche lang täglich nach Jena und besuchte einen Weiterbildungskurs beim TÜV SÜD. „Wir haben uns mit Fragen des Umweltrechts beschäftigt und lernten Fachkenntnisse über Managementsysteme erworben“, erzählt die Biologin. „Aus dem Europäischen Sozialfonds wurden 80 Prozent meiner Weiterbildungskosten erstattet. Ich habe ein Jahr später sogar noch einen aufbauenden Kurs zur Umweltmanagement-Beauftragten gemacht, bei dem 50 Prozent durch den ESF gefördert wurden.“



Anne Walter aus Leipzig war ab Ende 2013 als Diplom-Biologin bei einem Veranstaltungsmanager für Umweltmanagementaspekte bei Festivals zuständig. Der Weiterbildungsscheck individuell ermöglichte ihr eine Weiterbildung bei der TÜV SÜD Akademie zur Umweltmanagement-Fachkraft.

Wussten Sie schon?

INFO

Weiterbildungsscheck

Förderzeitraum 2007 – 2013:

Am 01.11.2010 startete der Weiterbildungsscheck Sachsen. Bis Dezember 2014 wurden 10.800 Weiterbildungsschecks mit einem Fördervolumen von 24,2 Mio. Euro ausgereicht. Damit konnten 10.500 Teilnehmende mit durchschnittlich jeweils 2.300 Euro von der Förderung profitieren.

Förderzeitraum 2014 – 2020:

Insgesamt stehen 38,3 Mio. Euro EU-Mittel für den Weiterbildungsscheck betrieblich und 28,5 Euro Mio. EU-Mittel für den Weiterbildungsscheck individuell zur Verfügung. Voraussichtlich können ca. 40.000 Teilnehmende gefördert werden.

Information und Antragstellung:

Sächsische Aufbaubank – Förderbank – (SAB) | Servicecenter ESF

Telefon: 0351/4910 - 4930

www.sab.sachsen.de

Sprung an die Spitze

Das Bildungsportal „Bildungsmarkt Sachsen“ feiert sein zehnjähriges Jubiläum

Im Jahr 2007 initiierte das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr eine Plattform, die sich mittlerweile zur größten Weiterbildungsdatenbank in Sachsen entwickelt hat. In enger Zusammenarbeit mit dem Ministerium und unterstützt durch eine Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) konnte die Sandstein Neue Medien GmbH das Portal erfolgreich konzipieren und umsetzen. Projektleiter Martin Schmiedel ist seit 2008 dabei und bringt immer neue Ideen und Strategien ein, um das Angebot stetig zu verbessern. „Die Sachsen haben es geschafft, mit einer Anschubfinanzierung über den ESF ein sich selbst tragendes Projekt auf die Beine zu stellen“, so Schmiedel.

Wer sucht, der findet

Das Bildungsportal gliedert sich in vier Bereiche: Berufsorientierung, Ausbildung, Studium und Weiterbildung. „Am Anfang lag der Fokus noch stark auf der Weiterbildung. Die anderen Bereiche sind erst später dazugekommen“, erzählt Schmiedel. Sein Redaktionsteam investiert viel Arbeit in die Betreuung und Weiterentwicklung der Datenbank. Der Suchalgorithmus wird regelmäßig optimiert. Auch an Smartphones und Tablets hat sich das Portal vor zwei Jahren angepasst:

„Die Umsetzung des sogenannten ‚Responsive Designs‘ hat im Bereich der mobilen Zugriffe für eine Zunahme an Besuchern gesorgt“, freut sich Schmiedel. Neben der Suchfunktion und den Beratungsinhalten bietet das Portal auch einen Kostenrechner, der die Weiterbildungskosten und Förderbeiträge ohne Gewähr kalkuliert. Auch zur Unterstützung bei den Förderanträgen greift das Portal den Nutzern unter die Arme und verschickt auf Wunsch Anfragen zu Preisangeboten an die Unternehmen.

Eine besondere Anerkennung

Zum zehnjährigen Jubiläum des Bildungsportals freute sich Projektleiter Martin Schmiedel über eine ganz besondere Auszeichnung. Im Zeitraum von Mai bis Juli 2016 verglich die Stiftung Warentest 49 landes- und bundesweit agierende Plattformen für Weiterbildungsangebote. „Bildungsmarkt-Sachsen.de“ landete dabei auf dem ersten Platz. „Diese Auszeichnung hat uns sehr gefreut. Es ist eine Anerkennung dafür, dass wir uns um eine möglichst hohe Nutzerorientierung bemüht haben.“ Für die berufliche Weiterbildung in Sachsen ist das Portal somit ein Gewinn. „Unser Angebot soll so komfortabel wie möglich die Menschen, die eine Weiterbildung suchen, mit den Anbietern zusammenbringen.“



Projektleiter Martin Schmiedel ist seit 2008 dabei

Wussten Sie schon?



INFO

Seit 2011 wird bildungsmarkt-sachsen.de privatwirtschaftlich betrieben und umfasst aktuell fast 6.000 Anbieter von Weiterbildungsangeboten. Das Portal zählt mittlerweile rund 46.000 Nutzer. In Zukunft soll das Angebot teilweise auch in andere Sprachen wie Englisch, Französisch und Arabisch übersetzt werden.



Rechts: Der erste Internetauftritt im Jahr 2007

Links: Der aktuelle Internetauftritt im Jahr 2017



Der Enkel gab den Anstoß

Lesen und Schreiben war für Karin Bienert lange eine Qual. Ein Alphabetisierungskurs half, Ängste zu überwinden

Als der Enkelsohn von Karin Bienert eingeschult wurde, fasste sie einen Entschluss. Sie wollte ihrem Enkel gelegentlich bei seinen Hausarbeiten helfen und bei dem, was er in der Schule lernte, mithalten können. Seit über einem Jahr nimmt sie nun an einem Alphabetisierungskurs für Erwachsene in Weißwasser teil. Der Internationale Bund (IB) bietet solche Kurse seit 2006 an, derzeit in Weißwasser, Hirschfelde, Görlitz und Neustadt in Sachsen. Im letzten Jahr gab es auch Kurse in Kamenz, Löbau und Bautzen. „Ich habe vor diesem Kurs kaum Briefe geschrieben, weil mir schon das Aufschreiben einer Adresse sehr schwergefallen ist. Das kann ich jetzt und es bereitet mir viel Freude“, erzählt Bienert. Noch bis Ende des Jahres wird der mit ESF-Mitteln geförderte Kurs den Teilnehmenden dabei helfen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihre schriftsprachlichen Kenntnisse alltags-tauglich zu machen.

Kurstag ist Ralf Goerke immer sehr gespannt auf die neuen Teilnehmer. Er ist seit sechs Jahren in der Alphabetisierung beim IB tätig und leitet momentan als Dozent den Kurs in Weißwasser. Unter den sieben Teilnehmenden sind nahezu alle Altersgruppen vertreten. Vier Tage in der Woche findet der Kurs statt und geht dann immer zwischen sechs und sieben Stunden. „Die Teilnehmenden merken schon am ersten Kurstag, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine sind.“ Zunächst beginnt er mit einer kurzen Vorstellungsrunde, damit sich alle besser kennenlernen können. Natürlich fallen auch einige administrative Aufgaben an. Goerke wirft anschließend mit seinem Kurs einen ersten Blick auf das Alphabet und schaut, was jeder Einzelne schon kann. Er selbst sieht sich weniger als Lehrer, mehr als Trainer. Die Teilnehmenden sollen aus eigenem Antrieb entscheiden, was sie lernen möchten. „Anfangs haben viele noch Angst, etwas falsch zu machen. Die größte Hürde ist aber schon überwunden, wenn sie zu uns kommen.“ Mit Fragebögen findet der Dozent heraus, was der Kurs mehrheitlich lernen möchte und bei welchen Themen der Bedarf am größten ist. Mit einer Lernkartei sammelt jeder genau die Wörter, die er lernen will. Sobald ein Wort nach einiger Zeit wiederholt richtig geschrieben wurde, landet es in einer höheren Kategorie. Das macht die Lernerfolge sofort sichtbar und motiviert enorm.

Wussten Sie schon?



INFO

Alphabetisierung von funktionalen Analphabeten

- Förderzeiträume: 2007 – 2013 und 2014 – 2020
- Projekte: 2007 – 2013: 252 Projekte mit 15,4 Mio. Euro gefördert, über 3.500 Teilnehmende; 2014 – 2020: bisher 92 Projekte mit 7,6 Mio. Euro gefördert, mehr als 1.200 Teilnehmende

Hürden überwinden helfen

In Deutschland liegt laut einer Studie die Zahl der funktionalen Analphabeten bei 14 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung, also bei etwa 7,5 Millionen Erwachsenen. Die Förderung mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) befähigt die Träger dazu, diesen Menschen mit den Kursen neue Sicherheit beim Lesen und Schreiben zu geben. Am ersten



Der imposante Hauptsitz des Internationalen Bunds in Hirschfelde, der schon seit zehn Jahren Alphabetisierungskurse anbietet



Ralf Goerke feilt mit Karin Bienert gezielt an der Aussprache bestimmter Wörter.

Lernen für das Leben im Alltag

Goerke unterstützt sie nicht nur beim Schreiben einer Bewerbung, sondern auch bei ganz alltäglichen Dingen. Etwa beim Lesen eines Beipackzettels für ein Medikament. Er hilft ihnen auch, einen Einkaufszettel zu schreiben oder die Adresse einer Behörde, um einen wichtigen Brief zu schicken. Indem bedarfsorientiert schriftsprachliche Kompetenzen vermittelt werden, überwinden die Lernenden ihre Ängste und können dadurch beispielsweise ihre Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. „Bei einem Kurs in Löbau hat eine junge Teilnehmerin später einen Job im Pflegebereich der Diakonie bekommen. Natürlich habe ich mich darüber ebenso gefreut wie sie. Hier sehe ich schließlich den Sinn meiner Arbeit“, so Goerke. Zudem freut ihn sowohl die hohe Motivation als auch der respektvolle Umgang im Kurs untereinander. Bienert macht ebenfalls große Fortschritte. Im Kurs lernt sie auch die richtige Aussprache von schwierigen Wörtern, denn durch eine falsche Aussprache können wiederum Fehler beim Schreiben passieren. Im Gespräch mit ihrem Enkel kann sie das Gelernte auf die Probe stellen: „Ich kann mich mit ihm bereits besser unterhalten und mein Ausdruck beim Schreiben hat sich auch verbessert. Manchmal korrigiert mich mein Enkel noch. Das finde ich aber nicht schlimm, es spornt mich eher an.“

Funktionaler Analphabetismus

Bezeichnet das Phänomen, dass die schriftsprachlichen Kompetenzen erwachsener Menschen, die während ihrer Schulzeit durchaus Lesen und Schreiben gelernt haben, nicht ausreichend entwickelt sind, um in unserer Gesellschaft zu bestehen. Viele Betroffene können zwar kurze Texte lesend erschließen. Es fällt ihnen aber schwer, selbst zu schreiben. Manchen Betroffenen gelingt dies gar nicht.

Information und Antragstellung:

Sächsische Aufbaubank – Förderbank – (SAB)

Telefon: 0351/4910 - 4930

www.sab.sachsen.de

Mehr Infos und persönliche

Beratung: Ina Thiemann

Telefon: 035843/276 0

www.internationaler-bund.de

Koordinierungsstelle

Alphabetisierung – koalpa

Telefon: 03741/719 405 55

www.koalpa.de





Innovationen für moderne Landwirte

Wussten Sie schon?



INFO

Sachsen unterstützt die Zusammenarbeit von FuE-Personal von Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Hochschulen in InnoTeams innerhalb seiner „ESF-Technologieförderung 2014 – 2020“. InnoTeams arbeiten an dem Ziel, ein neues Produkt oder ein neues technologisches Verfahren mit Chancen für eine wirtschaftliche Verwertung zu entwickeln oder eine solche Entwicklung vorzubereiten. In InnoTeams kooperieren mindestens ein KMU und mindestens eine Hochschule oder Forschungseinrichtung.

Im laufenden Förderzeitraum werden bisher 18 InnoTeams mit 86 Team-Partnern unterstützt.

Beratung und Antragstellung bei der Sächsischen Aufbaubank (SAB):

Telefon: 0351/4910 - 4930

www.sab.sachsen.de/innoteam

Informationen zum Projekt „S2DES – Smart Sensor-based Digital Ecosystem Services“ mit drei wissenschaftlichen und sechs wirtschaftlichen Partnern unter:

www.s2des.de

Die Agri Con GmbH setzt auf smarte Technologien, erfahrene Agraringenieure – und auf EU-Fördermittel

Wenn Peer Leithold an den Kühlregalen im Supermarkt vorbeigeht, muss er immer wieder über die idyllischen Bauernhöfe auf Milchpackungen und Joghurtbechern schmunzeln. „Mit der heutigen hochtechnischen und zunehmend digitalisierten Landwirtschaft haben diese Bilder nicht viel zu tun“, erklärt der Geschäftsführer der Agri Con GmbH aus dem sächsischen Ostrau. Das familiengeführte Unternehmen ist darauf spezialisiert, innovative Strategien des Pflanzenanbaus für Landwirtschaftsbetriebe zu entwickeln. Dabei gehen Praxis und Forschung Hand in Hand. Als Martin Schneider im Juli 2008 gerade seinen Abschluss zum Agraringenieur in der Tasche hatte und als Innovationsassistent von Agri Con eingestellt wurde, war das der Beginn einer langjährigen Karriere im Unternehmen. So begleitete der damalige Nachwuchswissenschaftler die Entwicklung und Markteinführung einer neuartigen Plattform zur Entnahme von Bodenproben für den Pflanzenbau. Mittlerweile hat er seinen Doktor gemacht. Aktuell arbeitet er

als Mentor in einem Projekt mit Partnern aus Forschung und Unternehmen, das im Förderprogramm „InnoTeam“ des sächsischen Wirtschaftsministeriums aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert wird.

Hightech auf dem Acker

Martin Schneider wollte bereits als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule eigene Lösungsansätze entwickeln, um die Nachhaltigkeit in der Agrarwirtschaft zu fördern. Dank einer Förderung aus dem ESF konnte Agri Con ihn als Innovationsassistenten einstellen. Damit konnte er sein technisches Know-how erstmals im Dienstleistungssektor einsetzen: „Die heutigen Technologien ergeben viele neue Möglichkeiten. Bei Agri Con kann ich eigene Ideen einbringen, um bestehende Prozesse und Produkte weiterzuentwickeln.“ Dabei stehen die Erhebung und die digitale Auswertung von Sensordaten im Mittelpunkt, damit

Landwirte Dünger, Pflanzenschutzmittel und Saatgut möglichst effizient einsetzen können. Das schont die Umwelt ebenso wie den Geldbeutel und sorgt gleichzeitig für bessere Erträge. Durch die Entnahme von Bodenproben kann auf digitalen Karten die Nährstoffverteilung auf den Feldern grafisch dargestellt werden, so dass auf einen Blick zu sehen ist, wo Überfahrten und Dünger gespart werden können. Mit speziellen Messgeräten wird der Bestand auf die aktuelle Stickstoffaufnahme untersucht. So lässt sich die optimale Düngermenge bestimmen. „In meinem damaligen Projekt haben wir den Markt sondiert und nach weiteren Technologien der Bodenkartierung gesucht, beispielsweise um den pH-Wert zu erfassen“, erinnert sich Martin Schneider. Nach dem Forschungsprojekt zur Ertragssteigerung und Reduzierung des Einsatzes von Düngemitteln ist er bei Agri Con geblieben. „Die Technologien zur Digitalisierung eröffnen ganz neue Möglichkeiten. In der Agrarforschung stehen wir noch mit vielem am Anfang“, so Schneider.

Übergreifender Austausch

Seit Oktober 2016 ist Martin Schneider Mentor im ESF-geförderten Programm „InnoTeam“, in dem Forscher und Techniker aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammenarbeiten und für die Domänen Umwelt, Energie und Gesundheit die übergreifende



Dr. Martin Schneider

Nutzung von Sensordaten erproben. Ziel des Projekts mit dem Titel „S2DES – Smart Sensor-based Digital Ecosystem Services“ ist die Entwicklung einer unternehmensübergreifenden Plattform, die den Akteuren aus den verschiedenen Domänen einen effizienten Datenaustausch ermöglichen soll. Schneider steht dazu mit Partnern wie dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH (UFZ) und dem Institut für Wirtschaftsinformatik an der Universität Leipzig, welches das Projekt initiiert hat, in engem Kontakt. „Momentan sind wir noch in der Strukturierungsphase und beteiligen uns an Workshops, in denen wir die Bedürfnisse der Akteure aus den einzelnen Branchen, wie etwa der Energiewirtschaft, feststellen. Dabei analysieren wir auch, welche Ansätze und Daten es in den verschiedenen Domänen überhaupt gibt.“

Marktfähige Produkte konzipieren

Für die Projektmitarbeiter des sogenannten „InnoTeams“ ergeben sich durch den vielseitigen Informationstransfer beste Möglichkeiten zur Weiterentwicklung ihrer Konzeptideen. „Der interdisziplinäre Austausch auf der Ebene der Projektpartner ist sehr hilfreich, um über den Tellerrand der jeweiligen Domäne zu blicken und neuartige Lösungen zu entwickeln“, berichtet Schneider. Agri Con erhofft sich in dem Projekt erfolgversprechende Ansätze für domänenübergreifende Dienstleistungskonzepte und marktreife Produkte. „Die Technologieförderung aus dem ESF ist für uns ein entscheidender und essenzieller Bestandteil, mit dem wir viel schneller forschen und marktfähige Produkte entwickeln können“, betont Geschäftsführer Peer Leithold. „Die Fördermittel sind für uns eine Chance, die Landwirtschaft technologisch zu verbessern und weiterzuentwickeln.“ Sowohl für die Beschäftigung des Innovationsassistenten Dr. Martin Schneider wie auch für die Entwicklung innovativer Produkte seien die EU-Mittel daher ein Segen gewesen.



Die Firmenzentrale von Agri Con im sächsischen Ostra



Automatisierte Prozesse werden immer mehr zum Alltag in der modernen Landwirtschaft.



Geschäftsführer Peer Leithold

Wussten Sie schon?



INFO

Sachsen unterstützt die Einstellung und Beschäftigung von hochqualifiziertem Personal zur Bearbeitung von Forschungs- und Entwicklungsthemen mit innovativem, technologieorientiertem Inhalt oder zur Einführung eines betrieblichen Innovationsmanagements innerhalb seiner „ESF-Technologieförderung 2014 – 2020“. Förderfähig ist die Beschäftigung von

- Absolventen von Hochschulen, Berufsakademien und Fachschulen für Technik als Innovationsassistenten,
- berufserfahrenen Forschern und Ingenieuren mit Hochschulabschluss als Senior InnoExpert,
- Personen mit Abschluss einer Hochschule oder einer Berufsakademie als InnoManager,
- über 54-jährigen Personen mit Leitungserfahrung als Senior InnoManager.

Im laufenden Förderzeitraum werden bisher 380 Vorhaben unterstützt.

Beratung und Antragstellung bei der Sächsischen Aufbaubank (SAB):

Telefon: 0351 / 4910 - 4930

www.sab.sachsen.de/innoexpert

Wie Ideen zu Limonade werden

Mit „Neuronade“ haben zwei Existenzgründer in Leipzig erfolgreich ein eigenes Produkt auf dem Markt etabliert

Florian Mack und Chris Volke lernten sich während ihres Studiums der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Leipzig kennen. Im Prüfungsstress fiel ihnen auf, wie viele Kommilitonen zu künstlichen Energydrinks und Stimulanzien griffen, um beim Lernen konzentriert zu bleiben. „In diesem Moment kam uns die Idee, ein neues Trend-Getränk zur Unterstützung der geistigen Leistungsfähigkeit zu entwickeln, das ohne Koffein auskommt, dafür aber allerhand Mikronährstoffe sowie natürliche Pflanzenextrakte enthält“, erzählt Mack. Das vom Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Hochschulgründernnetzwerk SMILE unterstützte die beiden jungen Unternehmer bei der Umsetzung ihrer Idee. Das Ergebnis ist die „Neuronade, der Think Drink“. Ihr Produkt verkaufen sie im Internet an Kunden in ganz Deutschland.

Anlaufstelle für kluge Köpfe

Mit der Idee ihres „Denk-Getränks“ im Kopf brauchten die zwei Studenten anfangs noch das nötige Fachwissen zum Thema Selbstständigkeit sowie Informationen über gesunde Ernährung und Nährstoffe. In wissenschaftlichen Studien fanden sie natürliche Alternativen zu künstlichen Aufputzmitteln. „Beim Hochschulgründernnetzwerk SMILE haben wir sicher 20 bis 30 Veranstaltungen besucht, um uns das notwendige Wissen zur Existenzgründung anzueignen“, berichtet Mack. Die Gründerinitiative SMILE an der Universität Leipzig unterstützt seit 2006 kostenfrei Studierende, Absolventen und wissenschaftliche Mitarbeiter aus unterschiedlichen Fachrichtungen erfolgreich auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Prof. Dr. Utz Dornberger rief die Initiative vor elf Jahren mit seinem Kollegen Prof. Dr. Helge Löbler ins Leben: „Bevor wir SMILE gegründet haben, gab es am Campus fast keine strukturierte Unterstützung für Existenzgründer.“ Beide aktivierten noch weitere

Hochschulen und Forschungseinrichtungen in der Region, um das Thema Existenzgründung gemeinsam voranzubringen. „Mit unserem Netzwerk können wir allen Interessierten im Bereich Existenzgründung in Leipzig eine Möglichkeit bieten, aus ihren Ideen und Konzepten entsprechende Prototypen zu entwickeln und marktreife Produkte daraus zu machen.“

Florian Mack und Chris Volke formten im Jahr 2012 unterstützt von den SMILE-Workshops ihr Unternehmen, die Nureo UG, sowie die Marke Neuronade. „Mit unserer Idee sind wir auf Lebensmitteltechniker und -chemiker zugegangen. Schließlich konnten wir auch einen professionellen deutschen Lebensmittelhersteller mit Erfahrung in der Produktentwicklung gewinnen.“ Die Gründer legten von Anfang an großen Wert auf Nachhaltigkeit und Natürlichkeit: „Wir waren überzeugt, eine sinnvolle Alternative zu Energydrinks und Kaffee entwickeln zu können“, so Mack. Daher enthält das Getränkepulver exotische Pflanzenextrakte aus Ginkgo, der indischen Brahmi-Pflanze, Rosenwurz, Aronia und grünem Tee. Auf bedenkliche Zusatz- und Konservierungsstoffe sowie Koffein verzichtet das Unternehmen ganz bewusst.

Innovation beginnt bei der Verpackung

Als das Produkt entwickelt war, suchte Nureo nach Unterstützung im Bereich Verpackungsinnovation und Design. Mit einem ESF-Zuschuss konnte das Unternehmen die Diplom-Kommunikationsdesignerin Lena Mehrer mit dieser Aufgabe betrauen. Als Innovationsassistentin mit umfangreichem Wissen im Bereich der innovativen Verpackungstechniken unterstützt sie das Unternehmen optimal. „Ich arbeite an Konzeption, Innovation und Entwicklung von ökologischen und funktionalen Verpackungslösungen für die Produkte von Nureo. Dabei geht es vor



Hinter der Neuronade steckt ein intensiver Entwicklungsprozess.

allem darum, die Verpackungen nachhaltiger und umweltschonender zu gestalten.“ Um ein solides Fundament für die Entwicklung zu legen, führte das Team Markt- und Kundenanalysen sowie Nutzungs- und Produkttests durch. „Kleinere Optimierungsschritte haben wir bereits getestet und etabliert, wie beispielsweise die Nutzung eines speziellen Kraftpapier-Verbundes anstatt Plastik, den wir als eines der ersten Unternehmen in Europa nun für unsere Produkte verwenden“, betont Mehrer.

Verzahnte Fördermöglichkeiten

Christian Hauke ist Koordinator bei der Gründerinitiative SMILE und erzählt von dem innovativen Entwicklungsvorhaben der ehemaligen Studenten: „Die beiden Gründer von Nureo hatten eine pfiffige und coole Idee, aber auch schon konkrete Vorstellungen zu deren Umsetzung. Hinzu kam der auf dem Markt bereits vorhandene Trend der natürlichen Inhaltsstoffe, an den die beiden mit ihrem speziellen Energydrink anschließen konnten.“ Jetzt wollen die Mitarbeiter bei Nureo nicht nur die Neuronade weiterentwickeln, sondern auch mit neuen Innovationen ihre Produktpalette erweitern. Schließlich wollen sie das Sortiment für ihre Kunden noch ausweiten. „Die ESF-Förderung für die Innovationsassistentin gibt uns dabei die Möglichkeit, weitere Innovationschritte zu machen“, sagt Geschäftsführer Mack.



Bei den Inhaltsstoffen und der Verpackung achtet das Unternehmen auf Natürlichkeit und Nachhaltigkeit.

Das Hochschulgründernetzwerk **SMILE** ist ein Kooperationsprojekt der Universität Leipzig, der HHL Leipzig Graduate School of Management, dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) und dem Deutschen Biomasseforschungszentrum (DBFZ). Die Initiative wird vom Freistaat Sachsen sowie mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) und den beteiligten Institutionen unterstützt.

Hintergrund: Zur Unterstützung von Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft fördern der ESF und der Freistaat Sachsen Gründerinitiativen an sächsischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die dazu beitragen, eine

Kultur der Selbständigkeit, Eigeninitiative und des unternehmerischen Denkens zu etablieren. Sie sollen junge Forscherinnen und Forscher ermutigen und unterstützen, sich selbständig zu machen. Neben SMILE gibt es in Sachsen noch die Gründerinitiativen dresdenlexits an der TU Dresden, SAXEED an der TU Chemnitz und die Gründerakademie an der Hochschule Zittau/Görlitz.

Mehr Infos:

Telefon: 0341 / 9737 043

www.smile.uni-leipzig.de



Florian Mack und Chris Volke zusammen mit ihrem Neuronade-Team



Auf dem Pedelec zum Campus

An der TU Chemnitz arbeitet eine Nachwuchsforschergruppe an der umweltbewussten Mobilität von morgen

Wussten Sie schon?



INFO

Zahlen und Fakten:

- Laufzeit: 1. September 2015 – 31. August 2018
- Fördersumme: 1,46 Mio EUR
- Förderquote: 95 %
- Anzahl Nachwuchsforscher: 6

Die Technische Universität Chemnitz ist auf vier unterschiedliche Standorte verteilt, wodurch Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter mehrmals täglich pendeln müssen. In einer durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderten Nachwuchsforschergruppe haben sich junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehreren Fachbereichen im Rahmen des Projekts „ECoMobility - Connected E-Mobility“ zusammengefunden, um mit grüner Energie ein innerbetriebliches, vernetztes Mobilitätsangebot mit Elektroautos, Pedelecs und dem Handyticket für den öffentlichen Personennahverkehr zu entwerfen und zu testen. Mentor und Projektmanager Dr. Jens Teuscher erzählt im Gespräch mit EU-Zeit, wie sich Menschen zu umweltbewussterem Fahren motivieren lassen.

Herr Teuscher, wie wollen Sie erreichen, dass mehr Menschen auf umweltfreundliche Verkehrsmittel umsteigen?

Unser Team setzt dazu gezielt Anreize. Die Probanden dürfen unsere Elektroautos und Pedelecs kostenfrei nutzen. Wir haben eine App entwickelt, mit der sich die Fahrzeuge buchen lassen. Diese App zeigt zudem an, wie „grün“ der Proband im Vergleich mit den anderen Nutzern unterwegs ist. Dadurch wird ein Wettbewerb erzeugt. Im Grunde bieten wir ein klassisches Carsharing-Modell, das wir durch ein Bikesharing-Modell und mit dem Handyticket für den ÖPNV ergänzen.

Wie ist die Idee zu diesem Projekt entstanden?

Während einer Kaffeerunde zwischen den wissenschaftlichen Mitarbeitern. Viele müssen häufig zwischen den unterschiedlichen Standorten der Universität hin und her pendeln. Daher gibt es einen Bedarf für eine innovative Lösung, um den CO₂-Ausstoß im innerstädtischen Verkehr zu reduzieren. Wir haben dann in einem Vorgängerprojekt eine komplette Infrastruktur für klimafreundliche Verkehrsmittel aufgebaut. Allerdings haben viele Probanden ihr Fahrverhalten kaum geändert, sondern lediglich ein anderes Fahrzeug verwendet. Bei „ECoMobility“ haben wir Arbeitspsychologen und Arbeitswissenschaftler an Bord, um mit einer psychologischen Komponente gezielt Anreize zur Verhaltensänderung zu setzen und die wirtschaftliche Umsetzbarkeit im Blick zu haben. So kamen zudem Betriebswirtschaftler für die Entwicklung eines funktionierenden Geschäftsmodells zum sonst mehrheitlich elektrotechnischen Team dazu.

Wie sind Sie an die Fahrzeuge und Tickets herangekommen?

Die Elektrofahrräder hatten wir im Rahmen des Vorgängerprojekts gekauft. Somit besaßen wir bereits einen Teil der Infrastruktur. Die genutzten Elektroautos wurden aber aufgrund des Leasingkonzepts mit dem Projektende des Vorgängerprojekts wieder



Dr.-Ing. Jens Teuscher

Die Probanden können Elektrofahrzeuge, Pedelecs und ÖPNV mit einer WebApp, aber auch direkt an der Ladesäule buchen.



zurückgegeben. Da diese heute leider nicht mehr hergestellt werden, mussten wir für „ECoMobility“ Gebrauchtwagen leasen. Die Fahrzeuge haben wir dann so umgebaut, dass sie mit unserem System kompatibel sind. Die ersten Tests konnten wir im Mai 2016 durchführen. Um die ÖPNV-Nutzung für unsere Probanden attraktiv zu gestalten, haben wir mit dem Verkehrsverbund Mittelsachsen die Bereitstellung des Handytickets für das Projekt ermöglicht. Die Hürde zum Erwerb von Papiertickets für die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln entfällt dadurch.

Wie könnte das innerbetriebliche Mobilitätskonzept aussehen, das Sie zum Abschluss von „ECoMobility“ anstreben?

Das hängt natürlich entscheidend von der Nutzung der unterschiedlichen Mobilitätsmittel ab. Pedelecs und öffentlicher Nahverkehr werden von unseren Probanden bereits breiter genutzt als beim Vorgängerprojekt. Allerdings haben wir momentan rund um den Campus eine Großbaustelle, die die Parkplatzsituation und damit Fahrten mit dem PKW insgesamt deutlich erschwert. Viele nehmen dann eher mal das Fahrrad oder den Bus. Indem wir für die Elektrofahrzeuge ein stationäres Speichersystem zur Zwischenspeicherung von grüner Energie integrieren, unterstützen wir umweltfreundliche Fahrten auf Kurzstrecken. Neben der Erzeugung wollen wir aber auch den

Verbrauch möglichst effizient gestalten. Man kann dem Fahrer etwa beibringen, wie er am energiesparendsten fahren sollte und wo er fahren sollte, beispielsweise auf Routen mit weniger Ampeln. Mit der richtigen Fahrweise lässt sich erstaunlich energiesparend fahren.

Was bringen die Fördermittel aus dem Europäischen Sozialfonds den Forscherinnen und Forschern?

Eine Menge. Ich selbst bezeichne mich als „ESF-Kind“, da ich schon früh erste Berührungspunkte mit vom ESF kofinanzierten Projekten hatte und bereits häufig von den Förderungen profitiert habe. Die sechs Leute aus dem Projekt „ECoMobility“ wollen alle promovieren. Sie nutzen ihre Erkenntnisse aus dem ESF-geförderten Projekt vor allem zur Themenfindung für ihre Promotion. Für die Nachwuchsforscher ist die Mitarbeit bei „ECoMobility“ zudem ein besonders praxisbezogener Einstieg. Sie knüpfen dadurch Kontakte mit der Wirtschaft, etwa über unsere Partner wie die Stadt Chemnitz oder den Verkehrsverbund. Diese Kontakte helfen ihnen für die weitere berufliche Karriere in Sachsen.



Das Team der ESF-Nachwuchsforscherguppe entwirft die Mobilität der Zukunft.

60 Jahre ESF – Ergebnisse, Herausforderungen und Blick in die Zukunft

Von Marianne Thyssen, EU-Kommissarin für Beschäftigung, Soziales, Qualifikationen und Arbeitskräftemobilität



Der Europäische Sozialfonds (ESF) hat sich seit seiner Gründung im Jahr 1957 bis heute zu einem geschätzten Förderinstrument entwickelt. Das ihm zugrunde liegende Prinzip hat sich über diese 60 Jahre eigentlich kaum verändert. Die Investition in Menschen ist und bleibt eine strategische Priorität, eine Grundvoraussetzung, um ein intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum in ganz Europa und für Europa zu gewährleisten. Wenn wir die Probleme betrachten, die uns heute beschäftigen: die Nachwirkungen der Krise, die Globalisierung, die alternde Bevölkerung und die Digitalisierung, dann sind das allesamt Herausforderungen, die uns in Europa gemeinsam betreffen – und sie sind weitreichend! Angesichts dieser Herausforderungen müssen wir als Erstes sicherstellen, dass Menschen die richtigen Qualifikationen haben und behalten. In unser Humankapital zu investieren ist das Beste, was wir tun können.

In Sachsen werden die zur Verfügung stehenden ESF-Mittel zielgerichtet in Beschäftigung, soziale Eingliederung und Bildung eingesetzt, wobei der Schwerpunkt auf Investitionen in Bildung, Ausbildung und Berufsbildung für Kompetenzen und lebenslanges Lernen liegt. Das Operationelle Programm des Freistaates ist nach dem Programm des Bundes das finanzstärkste: insgesamt 663 Mio. Euro ESF-Mittel fließen in der Förderperiode 2014 – 2020 nach Sachsen.

Mit unseren Überlegungen für den ESF nach 2020 stehen wir erst am Anfang, eine ergebnisorientiertere Ausgabenpolitik ist für alle EU-Fonds jedoch unabdingbar. Schließlich geht es hier um das Geld der Steuerzahler. Es muss so effizient und effektiv wie möglich eingesetzt werden. Wenn wir das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger gewinnen wollen, müssen unsere Politiken Ergebnisse bringen und die Bürger müssen sie als solche wahrnehmen. Entscheidend ist zudem eine Vereinfachung, damit Menschen, die unsere Fonds in Anspruch nehmen, weniger administrativen Hürden ausgesetzt sind. Wir suchen nach Wegen, wie dies erreicht werden kann, beispielsweise über die Ausweitung der Pauschalen. Ich hoffe, dass wir den ESF als solches erhalten, denn in Menschen zu investieren ist nicht das Gleiche, wie in Infrastruktur zu investieren. Die Arbeit mit Menschen erfordert die Förderung zahlreicher und oft auch kleinerer Projekte. Ich strebe an, unseren Fonds beizubehalten, und zwar so ergebnisorientiert und vereinfacht wie möglich. Der ESF muss sein Profil schärfen und strategischer eingesetzt werden. Wir haben genug Herausforderungen zu bewältigen und wir wissen, dass wir in Menschen investieren müssen.

Aktuelle Chancen nutzen

Der Europäische Sozialfonds in Sachsen 2014 – 2020

Die Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) helfen seit 1991 dabei, dass Menschen in Sachsen sich beruflich weiterentwickeln. Auch aktuell kann der Freistaat auf europäische Unterstützung bauen: 663 Millionen Euro ESF-Mittel stehen im laufenden Förderzeitraum 2014 – 2020 für Sachsen zur Verfügung. Damit investiert der Freistaat in die Schwerpunkte Fachkräfte, Integration und Bildung.

Fachkräfte

Um für Sachsen auch künftig gute Fachkräfte und eine nachhaltige und hochwertige Beschäftigung zu sichern, unterstützt der ESF beispielsweise die berufliche Weiterbildung sowie Projekte, die Existenzgründungen und Unternehmertum stärken, die Innovationskraft der Unternehmen verbessern und die Lebensbereiche Familie und Beruf vereinbar machen.

Integration

Nicht alle Menschen haben gleich gute Voraussetzungen, um in Arbeit zu kommen. Damit die beruflichen Chancen von in unterschiedlichen Lebenslagen benachteiligten Menschen steigen, fördert der ESF ihre Qualifizierung sowie die soziale Integration. So

eröffnen zum Beispiel die Produktionsschulen jungen Menschen einen alternativen Zugang zum Lernen und zu beruflicher Tätigkeit, das Programm JobPerspektive Sachsen unterstützt beim Weg aus der Arbeitslosigkeit und ESF-geförderte Alphabetisierungskurse helfen denen, die nicht gut genug lesen und schreiben können, um im Alltag zu bestehen.

Bildung

Gute Bildung ist entscheidend für eine erfolgreiche berufliche Zukunft. Damit Kinder und Jugendliche ihre individuellen Bildungspotenziale ausschöpfen können, werden aus dem ESF zum Beispiel die Berufsorientierung sowie Schülercamps gefördert, die auf dem Weg zum Schulabschluss helfen. Um Nachwuchswissenschaftler in Sachsen bestmöglich zu unterstützen, fördert der ESF Nachwuchsforscherguppen und Promotionen. Die ESF-geförderte Verbundausbildung, überbetriebliche Lehrgänge und Zusatzqualifikationen für Auszubildende stärken die duale Berufsausbildung.

Hinter jedem der drei Förderschwerpunkte steht eine Vielzahl von Chancen und Fördermöglichkeiten. Informieren Sie sich zu den aktuell verfügbaren Förderangeboten, nutzen Sie sie und bringen Sie Ihre Ideen mit ein.

Wussten Sie schon?



INFO

Die EU stellt die ESF-Mittel zur Verfügung und legt das Regelwerk fest, nach dem gefördert wird. Die Regionen wie der Freistaat Sachsen erstellen ein sogenanntes „Operationelles Programm“ und legen darin die Ziele und Zielgruppen der Förderung fest. Auf dieser Basis gestalten die sächsischen Fachministerien die Förderprogramme. Informationen und Antragsberatung zu den Förderprogrammen bietet zentral die Sächsische Aufbaubank – Förderbank – (SAB), die Antrags- und Bewilligungsstelle für den ESF in Sachsen ist:

Sächsische Aufbaubank – Förderbank – (SAB) | Servicecenter ESF

Telefon: 0351 / 4910 – 4930

www.sab.sachsen.de

Abonnieren Sie die EU-Zeit!

Die Zeitschrift zur EU-Förderung in Sachsen: Geschichten, die sich vor Ihrer Haustür ereignen, dazu die neuesten Informationen und Förderangebote. EU-Zeit erscheint in der Regel zweimal jährlich, berichtet über erfolgreiche geförderte Projekte und informiert über die EU-Förderprogramme in Sachsen.

➔ Senden Sie einfach eine E-Mail mit Adresse und gewünschter Stückzahl an:
eu-info@smwa.sachsen.de

📄 Diese und weitere Publikationen mit Informationen zur EU-Förderung in Sachsen können Sie kostenfrei bestellen: Zentraler Broschürenversand der

Sächsischen Staatsregierung
Hammerweg 30 | 01127 Dresden

➔ www.publikationen.sachsen.de ➔ publikationen@sachsen.de | 0351/210 3671



Sind Sie an einer Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) interessiert?

Servicecenter ESF der Sächsischen
Aufbaubank – Förderbank – (SAB):

0351 / 4910 – 4930

www.strukturfonds.sachsen.de

www.sab.sachsen.de



SAB
Sächsische AufbauBank

Gern berät Sie die SAB in jedem ihrer Kundencenter bzw. Regionalbüros in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen, Görlitz, Torgau und Annaberg-Buchholz. Bitte vereinbaren Sie dazu einen persönlichen Beratungstermin.

► SAB Kundencenter Dresden

Pirnaische Straße 9 | 01069 Dresden

Tel.: 0351 / 4910 0

Fax: 0351 / 4910 4000

servicecenter@sab.sachsen.de

► SAB Kundencenter Leipzig

Städtisches Kaufhaus

Universitätsstraße 16 | 04109 Leipzig

Tel.: 0341 / 355959 0

Fax: 0341 / 355959 60

leipzig@sab.sachsen.de

► SAB Kundencenter Chemnitz

Marktplatz Arkaden

Am Rathaus 2 | 09111 Chemnitz

Tel.: 0371 / 495995 0

Fax: 0371 / 495995 60

chemnitz@sab.sachsen.de

► SAB Regionalbüro Plauen

Landratsamt Vogtlandkreis (Raum 3.1.02)

Postplatz 5 | 08523 Plauen

Tel.: 03741 / 300 3730

Fax: 03741 / 300 43730

plauen@sab.sachsen.de

► SAB Regionalbüro Görlitz

Landratsamt (Raum C 3.50)

Bahnhofstraße 24 | 02826 Görlitz

Tel.: 03581 / 663 9090

goerlitz@sab.sachsen.de

► SAB Regionalbüro Torgau

Landratsamt Nordsachsen

Schloßstraße 27 | 04860 Torgau

Tel.: 03421 / 758 7700

torgau@sab.sachsen.de

► SAB Regionalbüro Annaberg-Buchholz

Gründer- und Dienstleistungszentrum Annaberg (GDZ)

Adam-Ries-Straße 16 | 09456 Annaberg Buchholz

Tel.: 03733 / 145 300

annaberg-buchholz@sab.sachsen.de



Europäische Union

Europa fördert Sachsen.



Europäischer Sozialfonds

STAATSMINISTERIUM
FÜR WIRTSCHAFT
ARBEIT UND VERKEHR



Freistaat
SACHSEN